

Thorner Presse.



Bezugspreis:

für Thoren Stadt und Vorstädte: frei ins Haus vierteljährlich 2,25 M., monatlich 75 Pf., in der Geschäfts- und den Ausgabestellen vierteljährlich 1,80 M., monatlich 60 Pf.; für answärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,00 M. ohne Bestellgeld.

Ausgabe:

täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:

Katharinenstraße 1.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Anzeigenpreis:

die Zeilspaltzeile oder deren Raum 15 Pf., für lokale Geschäfts- und Privat-Anzeigen 10 Pf. — Anzeigen werden angenommen in der Geschäftsstelle Thoren, Katharinenstraße 1, den Vermittlungsstellen „Inwaldband“, Berlin, Haafenstein u. Bogler, Berlin und Königsberg, sowie von allen anderen Anzeigen-Vermittlungsstellen des In- und Auslandes. Ausnahme der Anzeigen für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

Nr. 59.

Mittwoch den 11. März 1903.

XXI. Jahrg.

Politische Tageschau.

In Holland wurden am Sonntag im ganzen Lande eine große Anzahl von sozialdemokratischen Versammlungen abgehalten, um gegen die Gesekentwürfe betreffend die Ausstände Einspruch zu erheben. Es kam nirgends zu Zwischenfällen.

Der Papst, der bei bester Gesundheit ist, empfing Montag vormittag den Bischof von Antun, Ferrand, den Erzbischof von Neapel, Prisco, sowie den Bischof von Krakau, von Kozieleko-Puzyna, und nachmittag den Patriarchen von Venedig, Sarto, und den Erzbischof von Turin, Michelm. Am Dienstag werden die englischen Pilger empfangen werden.

In Spanien soll wieder einmal eine Ministerkrise bevorstehen. Nach einer Meldung des „Derolda“ erklärte Finanzminister Villaverde, er sei entschlossen, den Forderungen der übrigen Minister, welche für große Erhöhung der Ausgaben im nächsten Budget eintreten, nicht nachzugeben. Das Blatt meint, es sei infolge dessen ein erster Konflikt innerhalb des Kabinetts zu erwarten.

In Madrid kam es am Sonntag gelegentlich der Wahlen zum Generalrat zu zahlreichen Streitigkeiten. Zwei Wahlvorsteher wurden verhaftet, zwei entzogen sich ihrer Verhaftung durch die Flucht, einer derselben hatte mehrere Senatoren mit einem Revolver bedroht. — Auch in Barcelona, wo sechs Republikaner und zwei Anhänger der katalanischen Partei gewählt wurden, kam es zu Unruhen.

Serbien feierte am Sonnabend die 21. Wiederkehr des Tages, an dem es zum Königreich proklamiert wurde. Aus diesem Anlaß fand in Belgrad im Schlosse ein Diner statt. Der König trank auf das Wohl der vertretenen Souveräne. Serbien, sagte er, sei glücklich, während dieser langen Zeit ein Element des Friedens und der Ordnung auf der Balkanhalbinsel gewesen zu sein, und dort an und fand Damot von einer kleinen Reiterkavallerie des Mullah besetzt, die sich eiligst nach Süden hin zurückzog; die berittnen Truppen folgten ihr sechs Meilen weit, tödteten drei Mann und nahmen sämtliche Kameele.

Zwischen Griechenland und der Türkei soll nicht bloß Friede, sondern auch Freundschaft herrschen. Der türkische Gesandte in Athen Rasafat Bei besuchte am Sonntag den Ministerpräsidenten Deljanis und theilte ihm mit, daß der Sultan durch ein Trabe die Unterzeichnung des griechisch-

türkischen Vertrags angeordnet habe, durch welches der status quo ante bellum der Zustand vor dem Kriege wieder hergestellt wird. Gleichzeitig theilte er mit, daß eine außerordentliche türkische Gesandtschaft nach Athen kommen werde, um die dem König, dem Kronprinzen und dem Ministerpräsidenten vom Sultan verliehenen Ordensauszeichnungen zu überbringen.

Die Millionen, die von der früheren Transvaal-Regierung angeblich nach Europa gebracht sein sollen, hat die englische Regierung bisher nicht zu ermitteln vermocht. Jetzt hat es die englische Regierung für notwendig gehalten, zu ermitteln, wer die angeblichen Millionen ans Transvaal abgeführt hat. Zu diesem Zweck ist nach dem „Hamb. Fremdenbl.“ im Auftrage der englischen Regierung bezw. des Generalkonsulats in Hamburg ein Hamburger Privatdetektiv am 27. Februar ab Neapel mit nach Delagoa-Bai geschickt worden, um dort den Abfuhrer der Millionen auszukundschaften. Zu seiner Begleitung befindet sich ein höherer englischer Offizier, welcher früher längere Zeit in Afrika gewesen ist. Von dieser Sendung, die geheim bleiben sollte, haben jedoch Mitglieder der früheren Transvaal-Regierung anscheinend Wind bekommen. Es soll sich angeblich um 45 Millionen Mark handeln.

Die Johannesburger Eisenbahnkonferenz hat in Gegenwart Milners, einer Deputierte der „Times“ zufolge, imganzen die Errichtung von sieben neuen Linien in der Gesamtlänge von 668 englischen Meilen mit einem Kostenaufwand von 5 161 000 Pfund Sterling beschlossen.

Von der Expedition gegen den tolleren Mullah im Somaliland berichtet Oberst Swayne aus Buhote vom 6. d. Mts. Danach wurde am 3. März eine kleine Abtheilung abgeschickt, um die Danoquellen in Besitz zu nehmen. Dieselbe kam am nächsten Tage dort an und fand Damot von einer kleinen Reiterkavallerie des Mullah besetzt, die sich eiligst nach Süden hin zurückzog; die berittnen Truppen folgten ihr sechs Meilen weit, tödteten drei Mann und nahmen sämtliche Kameele.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. März 1903.

Seine Majestät der Kaiser empfing am Sonnabend während der Auffahrt des Deutschen Automobilverbandes den Herzog von Ratibor. An der Abendtafel nahmen

Prinz und Prinzessin Heinrich theil. Gestern morgen unternahm Seine Majestät einen Spaziergang im Thiergarten. Um 12 Uhr wohnten beide Majestäten, Prinz und Prinzessin Heinrich, Prinz Joachim und Prinzessin Viktoria Luise und die Prinzessinnen-Nichten von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg im Zirkus Busch, wo u. a. auch Kultusminister Dr. Studt zugegen war, einer Wiederholung der Gefangenaufführung Berliner Schulen bei. Zur gestrigen Mittagstafel bei Ihren Majestäten waren Prinzessin Heinrich und drei Prinzessinnen-Nichten von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg geladen. Nachmittag unternahm beide Majestäten mit der Prinzessin Heinrich einen Spaziergang nach der Willen-Kolonie Grunewald. Heute morgen besuchten die Majestäten das Mausoleum zu Charlottenburg. Der Kaiser stakete sodann dem Reichskanzler Grafen von Bülow einen Besuch ab, empfing im Königl. Schlosse den Vaninspektor Schulze, der ein Aquarell vom Umbau des Gedenkstättenheims „Villa Hildebrand“ in Arco vorlegen durfte, hörte den Vortrag des Stellvertreters des Chefs des Zivilkabinetts Geheimen Oberregierungsrats von Valentini und empfing mittags Hr. David Francis, Bürgermeister von St. Louis und Präsidenten des Komitees für die dortige Weltausstellung.

Am heutigen 9. März, an dem sich vor unmehr schon fünfzehn Jahren die milden Augen des großen Kaisers und Königs Wilhelms I. schlossen, waren das Palais unter den Linden und die Todtengruft im Mausoleum zu Charlottenburg die beiden Orte, wohin die Gedanken der königlichen Familie und mit ihr die des gesammten deutschen Volkes richteten. Der Trauertag hob fast um dieselbe Stunde in welcher der hochselige Kaiser das Beiliche gefuegt hat, mit einer Trauerkour am Sarge an, den eine Fülle frischer Blumen so dicht bedeckte, daß darunter der rothe Sammet und die goldenen Ornamente verschwanden. Zur selben Zeit, von 8 bis 9 Uhr, läuteten die großen Glocken der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche. Eine kostbare Blüten- und Pflanzendeforation zog sich an den Wänden entlang zu beiden Seiten des Altars und um diesen herum. Es waren nur Blumen mit weißen Blüten zur Anwendung gekommen, alle von entzückender Pracht. Auf dem Altar und auf den riesenhaften Marmorleuchtern brannten dicke Kerzen; ebenso waren die Leuchter in den Händen der beiden vergoldeten Engel und die Kerzen auf den Leuchtern des Lebens

und des Todes entflammt. Gegen 8¹/₂ Uhr war der Kranz für das Kaiserpaar am Mausoleum eingetroffen, dann kam der diensthutende Generaladjutant von Scholl und väter Prinz Heinrich, welche das kaiserliche Paar anmeldeten. Kurz vor 9¹/₂ Uhr trat die Wache am Schlosse ins Bewehr. Der Kaiser, in der Uniform der Gardes du Corps mit Mantel, und die Kaiserin, ganz in Schwarz gekleidet, kamen gemeinsam in geschlossenem Wagen, vom Publikum ehrerbietigt begrüßt. Nachdem die allerhöchsten Herrschaften vor dem Mausoleum angestiegen waren, gingen sie, der Kaiser mit dem Kranze, die Stufen zur Gruft hinunter, legten die ans Rosen und anderen weißen Blumen gewundene Blumenkranze, von der eine lange weiße Atlasschleife mit den gekrönten Initialen des Kaiserpaars in Goldbrunn herabwallte, auf den Sarg Kaiser Wilhelms I. nieder und verweilten mit dem Prinzen Heinrich in stiller Andacht. Auch der Großherzog und die Großherzogin von Baden, sowie das erbarocherzogliche Paar hatten Kränze niederlegen lassen, wie solche auch von Offizieren aller derjenigen Regimenter, deren Chef der hochselige Kaiser gewesen, gespendet wurden. Ferner legten Krieger- und patriotische Vereine Kränze nieder. Nach der Abfahrt des kaiserlichen Paares wurde auch dem Publikum der Zutritt zum Mausoleum gestattet, das in großer Zahl ab- und ging. Abends fand in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche eine Gedenkfeier für Kaiser Wilhelm den Großen statt, an der u. a. auch die Prinzen Friedrich Heinrich und Ernst von Sachsen-Altenburg theilnahmen. Die Feier war vom Hauptverband der Berliner Kriegervereine veranstaltet.

In der am Freitag und Sonnabend in Berlin stattgehabten Konferenz betreffend die Theilung der Ansiedelungskommission, welcher auch der Oberpräsident von Westpreußen von Delbrück und der Präsident der Ansiedelungskommission von Wittenburg beiwohnten, ist, wie das „Posener Tageblatt“ meldet, die Absicht einer Theilung der Ansiedelungs-Kommission aufgegeben worden. Ferner wurde bestimmt, daß die Ansiedelungskommission eine direkte Abrechnungsstelle in Posen erhalten soll.

Wilhelmshaven, 9. März. Das Oberkriegsgericht beschloß heute in der Berufungsinstanz den vom Kriegsgericht wegen Mordes zum Tode verurtheilten Matrosen Kohler zur Beobachtung seines Geisteszustandes an eine

Zeitgeschäfte.

Roman von Wolfsgang Kirchbach.

(Nachdruck verboten.)

(11. Fortsetzung.)

Margarete fühlte einen jähen Schrecken, als sie auf den Zeitungen die Titel gerade der beiden Wäcker erkannte, in denen ihr Mann so absprechende, tödliche Behandlung erfuhr. Sie griff rasch mit der Hand nach den Wäckern, um sie ihrem Manne wegzunehmen, indem sie sagte: „Ach, laß doch die Zeitungen, das sind ja alte Nummern.“ Sie versuchte ihn auf andere Gedanken zu bringen, während er halb die Zeitungen in ihrer Hand ließ, indem sie die Sämigkeit der Dellnerin tadelte. Er widmete sich ihr noch ein Weilchen, dann aber sagte er, als ahne er plötzlich etwas: „Kind, laß mich doch einmal einen Blick in die Zeitungen werfen; ich habe den ganzen Tag nichts davon zu Gesicht bekommen.“

Er blätterte, und sie sah seinem Blick an, daß er gleich darauf auch die Kunstvereinsbesprechung fand. „Hier ist sie ja,“ sagte er, indem er ihr einen raschen, erregten Blick zuwarf, „ich dachte, es sei gar keine erschienen?“ Sie sah, wie er kurz darauf erdbah warb, während sie zu fassen glaubte, wie alle Gesichter der Gäste an den anderen Tischen schadenfroh und klatschfroh zusahen. Es war ihr, als müßten alle sie und ihren Mann kennen, und als wüßten sie, daß das der Gänssinger sei, den man öffentlich so lächerlich

gemacht, und der nun selber mit eigenen Augen in aller Gegenwart lesen mußte, wie es um ihn und sein Werk stand. Weil sie aber ihren Gatten hintergangen hatte, und es nun doch herausgekommen war, so hegte sie überdies noch eine jähe Angst vor dem, was ihr Mann zu ihr sagen würde. Sie fühlte wohl, daß er seine Niederlage gerade deshalb noch viel schmerzlicher empfinden mußte, weil sie ihm dieselbe so sehr zu verheimlichen getrachtet hatte.

Gänssinger legte die Zeitung weg und blätterte mit leise bebender Hand das andere Tageblatt auf, in der stichtlichen Hoffnung, hier ein besseres Urtheil zu finden. Als er aber sich hier noch ärger mißhandelt sah, legte er das Blatt weg, stützte den Kopf in beide Hände, als habe er ein heftiges Kopfwel, bedeckte mit den Fingern die Augen und stöhnte tief auf. Er wußte, daß vor der Hand jede Hoffnung, sich künstlerisch höher anzuschwingen, zerföhrt war, und daß der amerikanische Auftragegeber jetzt nicht mehr erscheinen werde. Margarete ängstigte sich über den stummen Schmerz ihres Gemahls; sie flüsterte ihm endlich leise zu: „Liebster Mann, ich liebe dich ja.“

Er sah traurig auf und blickte sie mit dem Ausdruck tiefer Hoffnungslosigkeit an. Dann aber schien plötzlich ein Entschluß in ihm zu reifen, er strich sich mit der Hand über die Stirn, um jeden Ausdruck der Niedergeschlagenheit wegzunehmen, und suchte die

Acheln, indem er eine wilde Verwünschung gegen seine Rezensenten ausstieß. Er trank sein Glas Bier schnell aus und sagte dann entschlossen: „Sie sollen mich doch nicht todt machen. Ich bin auch noch da. Komm, Fran, wir wollen nachhause gehen.“

Margarete war erleichtert, ihn wieder nutzlos zu finden. Sie hoffte im stillen, er habe den Entschluß gefaßt, zu seinen kleineren Arbeiten zurückzukehren, und wenn er da auch nicht berühmt wurde, so hatten sie doch ihr Auskommen und ihr stilles Familienglück, ihr gesichertes Liebesglück, nach dem sie sich so sehr sehnte, aus ihren Sorgen heraus. Was war ihr der Ruhm! Sie hatte eben einen Vorgeschnack davon, was die Frauen der berühmten und vielbekämpften Männer zu erleben haben, wenn die Doffentlichkeit über sie zu Gericht sith. Es war ein bitteres Los, und Selbennaturen mochten wohl dazu gehören, mit einem Manne durchs Leben zu gehen, um den der Streit der öffentlichen Meinung geht, und den jeder Marx beschimpfen kann.

Gänssinger hatte noch kein Wort gesagt über die Art, wie Margarete ihm die Rezensitionen verheimlicht hatte. Er fühlte, daß es in der besten Absicht geschehen war, und er mochte seine Frau nicht kränken oder noch mehr aufregen durch Vorwürfe. Es war ja an sich schon genug, was sie zu erleben hatte. Aber die Heimlichkeit, die Lüge, die sie ihm gefaßt, bohrte doch in ihm herum; er machte

zum erstenmale in seiner jungen Ehe die Entdeckung, daß ein Wesen, mit dem man in der innigsten Gemeinschaft lebt, in der Menschen leben können, doch etwas vor dem anderen verheimlichen konnte, und seine offene Seele fühlte sich dadurch unheimlich und schmerzlich bewegt. Endlich konnte er doch nicht mehr zurückhalten und sagte mit sanfter, möglichst vorwurfsfreier Stimme, die den Klang der Erregung unterdrückte:

„Du hättest mir es doch gleich sagen sollen, Margarete. Wenn ich dachte, daß du mir auch sonst etwas in dieser Art verheimlichen oder mich mit einer Unwahrheit hintergehen könntest, es wäre ein Zustand, den ich nicht ertragen könnte, ja, an dem ich innerlich zu Grunde gehen würde.“

Margaretens Herz pochte stärker, sie fühlte, daß ihr Mann nicht leichtsin sprach, und doch sah sie nicht ein, wie sie in Zukunft leben wollten, ohne daß sie ihm dieses oder jenes verheimlichen mußte. Konnte sie ihm sagen, daß sie fünfzehnhundert Mark Kursverlust hatte, weil sie um seinen- und ihrer Kinder willen eine höhere Verzinsung ihres Vermögens erzielte? Er würde es ja doch nicht verstehen und über den kleinen Verlust ganz anher sich gerathen, ja, ihr Vorwürfe machen, vor denen sie sich fürchtete. Sie antwortete daher nicht, sondern eine innere Starrheit entstand in ihr, indem sie sich vornahm, noch manche Heimlichkeit, so weh es ihr that, vor dem Gemahl zu haben. Um ihn auf andere

grenzauflast zu überweisen. Die Verhandlung wurde darauf vertagt.

Parlamentarisches.

Die Krankenversicherungs-Kommission des Reichstags setzte am Montag ihre Beratungen fort. Im bisherigen Gesez sind „Trunkfälligkeit oder geschlechtliche Ausschweifungen“ als die Krankenunterstützung ausschließende Krankheiten behandelt. Nach dem neuen Gesez wird nur die „Trunkfälligkeit“ dahin gerechnet. Abgeordneter Noe (s. d. B. d. B.) beantragte, auch die Trunkfälligkeit unter die Fürsorge dieses Gesezes zu stellen. Dieser Antrag wurde abgelehnt.

Die konservative Partei des Reichstages hat zur zweiten Verathung des Militäretats einen Antrag eingebracht betreffend die Gehaltsaufbesserung der Oberstleutnants. — Bekanntlich war die Forderung der Gehaltsaufbesserung, die die Regierung im Etat gestellt hatte, von der Budgetkommission abgelehnt worden.

Schweinepreise und Fleischpreise.

Die „Köln. Bzg.“ schreibt: „Von agrarischer Seite wird mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß seit dem September vorigen Jahres die Preise für vollfleischige Schweine wesentlich gesunken sind, daß auf den beiden größten Schweinemärkten Berlin und Hamburg der Rückgang bereits 10 bis 12 Mark für den Zentner Schlachtgewicht beträgt (53 bis 54 Mark). Unsere Landwirthe halten diese Bewegung für noch nicht beendet; denn allerwärts ist in Deutschland die Schweinezucht wesentlich gefördert worden, seit man der Regierung das Vertrauen geschenkt hat, daß sie durch nachhaltige Sperrung der Grenzen die Gefahr der Einschleppung ansteckender Krankheiten durch ausländische Schweine verhindern wird. Auf den großen Gütern des Ostens ist die Schweinehaltung immer mehr ausgebeutet worden, und bisher haben die dortigen Landwirthe angesichts der Erhöhung der Preise das nicht zu bedauern gehabt. Um so auffälliger ist es, daß die Metzger, die sehr rasch die Preiserhöhung für sich ausgenutzt haben, vielfach von dem Preisrückgang anscheinend keine Kenntniß genommen haben. Aus den größeren Städten, wo doch der Wettbewerb in erster Linie für einen gerechten Ausgleich sorgen sollte, liegen nach wie vor ernste Klagen darüber vor, daß die Preise des Schweinefleisches im Einzelverkauf vielfach nicht gesunken sind, sondern an manchen Stellen auf der jüngst erreichten Höhe erhalten werden. Es wird umso mehr Aufgabe der Stadtverwaltungen sein, dafür zu sorgen, daß die in den städtischen Schlachthäusern erzielten Marktpreise regelmäßig und anfänglich zur Kenntniß der städtischen Bevölkerung gebracht werden, damit diese über die Gestaltung der Fleischpreise genügend unterrichtet wird.“

Auch die wahrlich nicht agrarisch gesinnte „Köln. Bzg.“ bezeugt also den Landwirthen, daß diese keine Schuld an den i. Zt. durch Händler oder Fleischer unberechtigterweise gesteigerten hohen Fleischpreisen haben.

Provinzialnachrichten.

8. Culmb. 9. März. (In heutiger öffentlicher Schöffengerichtssitzung) wurde gegen die Kleinhändlerin Frau S. und den Fuhrer M. wegen Kohlenbetrugs verhandelt, aufgrund einer Anzeige der Frau des bereits wegen Kohlenbetrugs entlassenen und dafür gerichtlich bestraften Loko-

Gedanken zu bringen, fragte sie nach einer Weile: „Was wirst du nun beginnen? Wirst du wieder kleine Porzellanmodelle arbeiten?“

Er warf ihr einen vorwurfsvollen Blick zu. „Wächstest du das im Ernst?“ fragte er. „Soll ich wirklich mich wieder in die Drentmühle begeben, Talent und jedes höhere Streben verkümmern lassen? Nein, das dürfte ich schon um deinetwillen nicht, ganz abgesehen von meiner Künstlerkraft. Ich habe mir überlegt, daß die Kritik möglicherweise recht hat. Morgen fange ich an und baue die Waagnippe noch einmal auf; ich muß das zum Ausdruck bringen, was ich will; ich muß es, ich kann nicht anders. Ich mache das ganze noch einmal. Ich habe soviel, daß wir gerade noch ein Jahr bequem leben können; in drei Viertel Jahren kann ich die ganze Eva in veränderter Auffassung fertig haben, und dann wird sie noch einmal ausgestellt. Die Kritik würde nicht so einmüthig gegen mich sein, wenn ich es nicht irgendwo verfehlt hätte. Was sie sagen, ist zwar dummes Zeug, aber man kann nicht von ihnen verlangen, daß sie merken, wo der eigentliche Fehler steckt. Nein, ich fange wieder von vorn an; morgen geht's los in meiner Werkstatt; gelingt es nicht, so kann ich im letzten Vierteljahr immer noch soviel verdienen, daß wir leben können, und für den schlimmsten Fall hast du ja noch immer dein Vermögen.“

motivirter Thiede. Letzterer, sowie sein 17 Jahre alter Sohn und seine 12 Jahre alte Tochter fungirten im heutigen Termin gegen die S. als Belastungszeugen. Der Lokoheizerführer Th. lehnte sich aber mit seiner Auslassung in großen Widerspruch mit den Bekundungen der übrigen Zeugen. Alle ernsten Ermahnungen des Herrn Amtsrathes Koester fruchteten bei Th. nicht, er blieb dabei, die reine Wahrheit gesagt zu haben, und sei bereit, die gemachten Angaben eiblich zu erhärten. Während nun die S. und der M. freigesprochen wurden, erfolgte auf Antrag des Vertreters der Staatsanwaltschaft die sofortige Verhaftung des Th. wegen des dringenden Verdachts, einen gewissen Meineid geleistet zu haben. In seiner früheren Strafsache war die jetzt angelegte S. Hauptbelastungszeugin gewesen und so ist anzunehmen, daß der Demination gegen letztere Rache anzuempfehlen liegt.

Oberbürgermeisterwahl in Danzig.

Die zur Wahl des Ersten Bürgermeisters am Montag Nachmittag anberaumte Sitzung der Stadtverordneten in Danzig war von 4 bis 7 Uhr geheim und ging dann in eine öffentliche über. In der geheimen Sitzung wurde ein heiser Kampf um die Kandidaten für den Oberbürgermeisterposten ausgefochten. Vertreter des Magistrats nahmen an dieser geheimen Sitzung nicht theil. Da hierdurch eine völlig vertrauliche Aussprache möglich war, wurde von der anfänglich beabsichtigt gewesenem Vertagung abgesehen. Als kurz nach 7 Uhr die öffentliche Sitzung begann, füllte sich im Ru die Zuschauertribüne. Unter lautloser Stille wurde in die Abstimmung über die Wahl eingetreten. Man wußte genau, daß es zur engeren Wahl kommen werde, darum war auch zu Beginn des Zählungsaktes die Spannung noch nicht allzu groß. Dann aber steigerte sie sich von Minute zu Minute, bis die Scene in entscheidenden Moment geradezu dramatisch erregt wurde.

Im ersten Wahlgange wurden abgegeben für Ehlers 26, für Bürgermeister Trampe 18, Oberbürgermeister Dr. Tettenborn-Meydt 8, Justizrath Syring 7 Stimmen, während ein Stimmzettel unbeschrieben war. Es waren also 60 Stimmen abgegeben, und da keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit (31) auf sich vereinigt hatte, mußte zunächst eine engere Wahl zwischen den Kandidaten stattfinden. Es fragte sich nun, ob schon jetzt die Stimmen der beiden zuletzt genannten Kandidaten auf diesen oder jenen der beiden ersteren übergehen und ihm zu einer Mehrheit verhelfen würden. Das geschah jedoch nur zum theil und abermals kam es zu keiner Entscheidung. Der zweite Wahlgang ergab für Ehlers 30, Trampe 22, Tettenborn 5 und Syring 3 Stimmen. Herr Ehlers fehlte also jetzt nur noch eine einzige Stimme an der Majorität. Wird er sie erhalten, oder werden sich alle anderen gegen ihn vereinigen? Das war jetzt die Frage, und dann hätte eventuell gelöst werden müssen. Nun begann die entscheidende Stichwahl zwischen den beiden Kandidaten mit den höchsten Stimmenzahlen, und hierbei vollzog sich die Zählung um so aufregender, als bis in die dritte Dekade hinein das Zünglein der Waage hin- und herpendelte und bald dieser, bald jener im Vorsprung war. Da endlich — etwa von der Zahl 24 an — fielen die Stimmen dichter und dichter auf Ehlers; der Vorsprung blieb und vergrößerte sich mehr und mehr; endlich hieß es Ehlers 30, Trampe 25, da Ehlers 31 — die Würfel waren gefallen. Allgemeine Bewegung ging durch den Saal, in der die Zählung der letzten Stimmen — für Ehlers noch 2 und ebensoviele noch für Trampe — fast unterging. Mit 33 gegen

Auf diese Worte hin hatte Margarete eine schlaflose Nacht. Im Halbdämmern eines unruhigen Sinnes, Rechnens und Sorgenschien ihr der Gedanke, daß die ganze Eisyphusarbeit ihres Mannes noch einmal beginnen sollte, der schrecklichste von allen. Ach, sie glaubte es ja doch genau vorauszuhaben, daß man ihn nicht mit mehr Wohlwollen behandeln würde, wenn er in einem Jahre wieder ausstellte. Wer würde die Gruppe kaufen oder bestellen, auch wenn er sie veränderte?! Die Hauptsache fehlte ja doch: die praktische Verwendbarkeit; an die dachte er nicht, und sie wagte nicht, es ihm zu sagen, da er sie doch nur lächelnd belehrt haben würde, daß sie nichts von der Sache verstehe. Nein, er dachte nicht an Weiß und Rind, er war ja wohl nur der Egoist seiner Kunst, seines falschen Ehrgeizes, seiner Selbsttäuschung über den Umfang seines Talentes. Sie qualte sich, daß sie so üble Gedanken über den eigenen Mann sich machte, zu dem sie doch so gerne liebend und verehrungsvoll aufschaute, und all' das konnte nicht das heimliche Sorgen und Ragen in ihrem Herzen hindern und den stillen Kummer, daß Hänslinger bei seinem vergeblichen Ringen und den neuen Enttäuschungen, die folgen mußten, sich um Zufriedenheit, Glück und Liebe zum Leben selber bringen wüßte.

(Fortsetzung folgt.)

27 Stimmen wurde also Ehlers als gewählt proklamirt. Heinrich Ehlers ist geboren am 1. April 1846 zu Meyenburg (Provinz Hannover). Er absolvirte das Gymnasium in Oldenburg, war 1866—1869 Sekretär des Oldenburgischen Gewerbe- und Handelsvereins, 1869—1891 Sekretär der Danziger Kaufmannschaft, 1883—1891 Stadtverordneter und seit 1891 als Stadtrath und Rämmerer Mitglied des Magistrats in Danzig. Den Feldzug 1870/71 machte er als Freiwilliger beim 3. ostpreuss. Grenadierregiment Nr. 4 mit und ist Oberleutnant der Landwehr a. D. Dem Abgeordnetenhaus gehört er seit 1893 als einer der drei freisinnigen Vertreter Danzigs an.

Localnachrichten.

Thorn, 10. März 1903. — (Militärische Personalien.) Postverwalter Falkenstein, Oberprimarier der Hauptabtheilungsstelle, ist als Führer im Ulanenregiment von Schmidt (i. pom.) Nr. 4 angestellt.

— (Personalien bei der Post.) Verfest ist der Postassistent Kirch von Thorn nach Strug. — (Personalien bei der Gefängnisverwaltung.) Der bisher mit der kommissarischen Verwaltung des Zentralgefängnisses in Danzig beauftragte Gefängnisdirektor Kemnitz, früher in Thorn, ist zum Gefängnisdirektor in Danzig ernannt worden.

— (Landwirtschaftlicher Verein Thorn.) Eine interessante Sitzung von größerer Bedeutung für die Landwirtschaft unserer Gegend hielt am Montag Abend der landwirtschaftliche Verein im Festsaal des Rathhauses ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende, Herr Amtsrath Donner-Steinmann, des heimgegangenen lieben Freundes, Feldt-Kowrosch, dessen Andenken die Versammlung durch Erheben von den Sigen ehrte. Sodann ertheilte er Herrn Zuckerfabrikbesitzer Knauer aus Calbe a. d. Saale das Wort zu seinem Vortrage über seine Erfindung, ein Kartoffelverfahren. Herr Knauer berichtete zuerst, wie er zu seiner Erfindung gekommen sei. Die Landwirtschaft, besonders in dem rübenbauenden Kreise Calbe, leide an der „Zuckerkrankheit“, d. h. an dem zu billigen Preise des Zuckers, der nur durch Einschränkung der Produktion geboben werden kann. Der Rübenbau kann aber nicht eingeschränkt werden, da die Rübepflanze sehr empfindlich ist, wozu die Kartoffel nicht ausreicht. Dieser Nothstand drängte, auf Mittel und Wege zu sinnen, in der Kartoffel ein ausgiebiges Viehfutter zu gewinnen. Und so wurde Herr Knauer beauftragt, Versuche mit der Trocknung der Kartoffel anzustellen. Die ersten Experimente mißglückten, mit Verlust von hunderten von Zentnern; zuletzt aber waren sie von Glück gekrönt. Nicht nur die Landwirthe des Kreises, auch 15 große Rittergüter in Anhalt, ferner eine Brennerei in Neuhaldensleben schickten Kartoffeln, insgesamt 100 000 Zentner, und alle waren von dem Ergebnis wohl befriedigt. Nun bemühtigte sich die Wissenschaft der neuen Erfindung. Professor Delbrück in Berlin stellte Versuche mit der getrockneten Kartoffel an, ebenso der Direktor der Versuchsbrennerei in Berlin, Dr. Lange, und das Ergebnis war ein überraschend günstiges. „Die Qualität des Spiritus“, schreibt Dr. Lange, „von getrockneten Kartoffeln ist eher besser als schlechter. Der Steigerungsgrad ist geringer, die Ansichte größer.“ Gleich günstig urtheilt er über die Treber. Die getrocknete Kartoffel enthält 8 Prozent Eiweiß (Mais 10 Prozent), 60—78 Prozent (I) Stärke, (Mais 60—65 Prozent) und 0,1 Stickstoff. Mais enthält von letzterem ebenfalls, aber davon ist nur 30 Prozent löslich, von dem der Kartoffel 60 Prozent. Die getrocknete Kartoffel ist also nicht bloß als Futter, sondern auch zu industriellen Zwecken zu verwenden. Die Domänen verkaufen die guten Früchte und lassen die schlechten trocknen und zumtheil färbten. Was den Kostenpunkt anbelangt, so rechnet man ungefähr 4 Zentner nasse Kartoffeln auf 1 Zentner trockene. Die Trocknungskosten betragen pro Zentner nasse Kartoffeln 11 Pfennig, die Abschreibung eingerechnet. Ein Zentner Trockenkartoffel stellt sich auf etwa 3,25 Mark. Der Preis einer großen Trockenanlage stellt sich auf 35—45 000 Mark; wo schon eine Zichoriendarre vorhanden, auf 15—20 000 Mark. Das Verfahren ist einfach, aber rans muß man es erst haben.“ Dann ist es eine Kleinigkeit. Ueber Viehfütterungsveruche theilte Herr Knauer folgendes mit: Es wurden gefüttert 4 Stiere mit je 5 Pfund Trockenkartoffel, 4 andere Stiere mit je 20 Pfund gedämpfter Kartoffel. Die ersteren nahmen täglich 1,43 Kilogramm, die letzteren nur 0,8 Kilogramm (bei sonst gleichem Futter.) Schweine, die 2 Pfund Trockenkartoffel erhielten, nahmen 1,73 Pfund täglich zu, andere, die 10 Pfund — also über das Verhältniß — gedämpfte Kartoffeln erhielten, nahmen nur 1,6 Pfund zu (bei sonst gleicher Ration von 3 Pfund Gerstenschrot.) Bei Schnellmast nahmen Schweine, die mit 5 Pfund Trockenkartoffel gefüttert wurden, die 44% Fettigkeit, täglich 2 1/2 Pfund zu, brachten also einen Reingewinn von 80 Pfennigen. Vorzüglich hat sich die Trockenkartoffel auch bewährt bei Jungochsen, welche dies Futter gern annehmen. Der Hauptvortrag des neuen Verfahrens ist aber, daß die Trockenkartoffel sich zum Export eignet und auf den Weltmarkt gebracht werden kann. Selbst hochgeschichtete hält sie sich sicherlich 10 Jahre lang. Sie ist also eine Dauerware. Zum Schluß zeigte der Vortragende Proben: Kartoffelschrot, das sich wie Kleie anfühlt, und Kartoffelmehl, zolllangen Grauben vergleichbar. In der sich anschließenden Erörterung ergriff zunächst Herr Amtsrath Donner den Dank des Vereins auszusprechen. Die neue Erfindung, fuhr er fort, ist von ungeheurer Wichtigkeit. Mit besonderer Freude habe ich von dem günstigen Ergebnis bei den Versuchen in der Brennerei der Vereinigung Spiritusinteressenten gehört. Aber gleich wichtig ist die Erfindung hinsichtlich der Futterverbältnisse. Welchen Zug mußten wir hier zuweilen als Futter kaufen! Jetzt kann der Einkauf von Mais und Kleie wesentlich eingeschränkt werden. Hoffentlich nimmt die Zuckerfabrik in Culmbach die Sache bald in die Hand. Eine gute Aussicht eröffnet sich für den Landwirth; die Zeit, wo der Zentner Kartoffeln oft für 50 Pfg. verschleudert werden mußte, ist nun vorüber. Es wurden nun an Herrn Knauer eine Reihe Fragen gestellt. Herr Amtsrath Donner fragte, wie hoch die

die Kosten der Trockenanlage belaufen würden, wenn etwa der Verein dieselbe gemeinschaftlich zum Kleinbetrieb einrichten würde. Herr Knauer widerriß den Kleinbetrieb, da die Kartoffel an Stärkegehalt verliert, die Unkosten auch unverhältnißmäßig hoch sind. Die Trocknung von 10 Zentnern erfordert die gleiche Anstellung von 3 Mann, und fast dieselben Gebäude und Maschinen wie die von 1000 Zentnern. Die weitere Frage des Vorsitzenden, ob die Kartoffeln bei der Trocknung je gelikter hätten, beantwortete Herr Knauer mit nein. Die Kartoffeln behielten nicht nur ihren vollen Stärkegehalt, sondern das Fruchtwasser der nassen Kartoffel, das dem Vieh schädlich sein soll, verflüchtigt sich bei dem Trocknungsprozeß. Herr Rittergutsbesitzer Fischer v. Lindenhof stellt folgende Frage. Da der Transport nach Culmbach und zurück gegen 12 Pfg. pro Zentner Unkosten verursachen würde; kann die Trocknung nicht auch in den hiesigen Molkereien, die Maschinen von je 12 Pferdekraften besitzen, erfolgen? Herr Knauer erwidert, daß Molkereien sehr wohl dazu geeignet seien; die im Kreise Calbe hätten bereits beschaffen, den Betrieb einzurichten. Die Maschinen müßten allerdings, was leicht geschehen könne, auf 15 bis 16 Pferdekraften gebracht, ferner eine Kartoffelwähe und zwar, wegen der Steine, eine sehr gute, eingerichtet und ein festes Fundament gelegt werden. Ueber die Kosten könne er im Augenblick keine bestimmte Angaben machen. Herr Rittergutsbesitzer Feldt-Kowrosch-Kleefeld wünscht näheres über die Fabrikation zu hören. Herr Knauer scheidet darauf aus, daß die Kartoffeln zuerst sorgfältig gewaschen, dann geschnitten, dann gedörrt werden. Der Dörrprozeß dauert 4 Minuten; hierbei werden die Kartoffeln einer schnellen, bedeutenden Hitze ausgesetzt und zugleich viel Luft angeführt, damit alle Flüssigkeiten weggeführt werden. Dann kommen die Kartoffeln auf den Boden. Durch die schnelle, große Hitze wird erreicht, daß die Früchte nicht quellen, worauf alles ankommt. Mit dem Trocknen kann man jeden Augenblick ohne Schaden für die Kartoffeln aufhören. Interessant war die Mittheilung, daß ein weißer Wogen, der auf die Kartoffeln gelegt wird, bei dem Dörrprozeß nicht gelb, geschweige denn angeengt wird. Herr Länger-Thorn wünscht Auskunft über den Rohlenverbrauch. Herr Knauer theilt mit, daß er Braunkohle brenne, die 20 Pfg. der Zentner koste. Auf 1 Zentner Kartoffeln müsse man 40 Pfund Braunkohle rechnen, Steinkohle nur etwa 10 bis 12 Pfund. Auf die weitere Frage, ob es möglich sei, die Trockenkartoffel zu Exportzwecken in Kistenform zu pressen, bemerkt Herr Knauer, daß in dieser Richtung noch keine Versuche gemacht seien; er befürchte, daß die Kartoffel durch Pressen verlieren könnte. Hiermit wird die Erörterung geschlossen. Zu einem Schlußwort drückte der Vorsitzende dem Vortragenden noch einmal seinen Dank aus und gab sodann der Hoffnung Ausdruck, daß im Anschluß an vorhandene Fabriken und Molkereien bald Trockenanlagen in unserem Kreise entstehen würden. Punkt 2 der Tagesordnung, Rechnungslegung, wurde vertagt. Bei den Wahlen zum Vorstand wurden wieder, bezw. ungewählt: zum Vorsitzenden anstelle des von Thorn vertriehen Herrn Landrath v. Schwerin Herr Amtsrath Donner, der bisherige stellvertretende Vorsitzende; zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr Rittergutsbesitzer Fischer-Lindenhof; ferner Herr Gutbesitzer von Loga-Rosenberg, Kassenführer; Herr Gutbesitzer Feldt-Kowrosch, Schriftführer; Herr Gutbesitzer Landrathsamtsverweser Dr. Meister konnte nicht zum Schriftführer gewählt werden, da seine Aufnahme in den Verein noch nicht vollzogen war. Beim letzten Punkt der Tagesordnung, „Verschiedenes“ wurde die Kalifrage erörtert. Kali, bemerkt der Vorsitzende, werde zu wenig angewandt, und doch sei die gute Gerste ohne dasselbe nicht zu erzielen. Wenn Kälben an Wiesen und moorigen Stellen große Blattentwässerung und wenig Wurzel zeigen — er habe auf einem solchen Kälbenfuch den Nebel auf 2 Schritte nicht sehen können — so liegt das daran, daß der Boden zu viel Stickstoff enthalte; ein reichlicher Zusatz von Kali helfe dem Uebelstand sofort ab. Aus demselben Grunde werde es mit Erfolg verwendet bei Weizen, der ein zu großes Blatt hat und sich frühzeitig hinlegt. Sodann erkrankte Herr Gutbesitzer Strübing-Lubianken einen kurzen Kassenbericht, wonach die Kasse einen Bestand von 140 Mark aufweist; das Vereinsvermögen besteht außerdem in einem Pfandbrief über 300 Mark und einem Sparkassenschein von 250 Mark. Zum Schluß hielt Herr Direktor Schüller, Vorsitzender des Thierärztlichen Vereins, der auf Einladung erschienen war, einen kurzen Vortrag über die neuesten Ergrünungsarbeiten auf dem Gebiete des Thierärztlichen Vereins, die er der Versammlung vorzuziele — Nistkästen für Hühnerbrüter, die jetzt noch rechtzeitig vom Verein bezogen werden können (Preis bis 75 Pfennig); Verlesches Winterfutter für Vögel, eine Mischung von Salz und Sämereien, die geschmolzen und auf Kadelbäume gegeben wird; Scheinlappen für Pferde, welche nur das Rückwärtsgehen verhindern, während die jetzigen Klappen das Schenken mehr verunrathen als verhindern und die Pferde zum Schielen zwingen (die neuen Klappen bezeichnet Herr Amtsrath Donner als höchst praktisch); zwei Instrumente zum Schneiden von Hühnern und Enten, womit das Geflügel durch einen Druck schnell getödtet wird (Preis 6 Mark) und einiges andere. Im Verlaufe des Vortrags richtete Herr Direktor Schüller noch die Bitte an den Verein, dem Thierärztlichen Verein korporativ beizutreten. Gegen 8 1/2 Uhr wurde die Sitzung geschlossen. Es ist zu erwarten, daß sie auch bei uns die Anregung geben wird für eine Reform in landwirthschaftlichen Dingen, da die neue Erfindung für die Viehfütterung die Bedeutung hat, wie a. B. das Verfahren der Einpöfelung von Getreide für die Ernährung des Menschen. Die Erfindung ist das geistige Eigentum des Herrn Knauer, der, wie der Leser bemerkt haben wird, in seinem Vortrage auch das Geheimniß des Trocknungsverfahrens nicht preisgegeben hat. Dasselbe hat sich soweit bewährt, daß Oesterreich-Ungarn Trockenanlagen einrichten wird; auch von russischer Seite ist bereits an Herrn Knauer der Auftrag ergangen, eine solche Anlage herzustellen, bei der Holz als Heizungsmaterial verwandt werden soll. Daß das Verfahren den Preis der Kartoffel merklich steigern wird, ist wenig wahrscheinlich.

— (Landwirthverein Thorn.) Die gestern im Schützenhaus abgehaltene Monatsversammlung war mittelmäßig besucht. Bei der Eröffnung derselben gedachte der erste Vorsitzende des Lobestages Kaiser Wilhelm I. Er schloß seine längere eindrucksvolle Rede wie folgt: Die deutsche Welt, das ist das herrliche Erbe, das Kaiser Wil-

helm uns hinterlassen hat und wir ehren sein Andenken am besten, wenn wir das deutsche Vaterland mit allen unseren Kräften hüten und wahren und vor Gefahren beschützen, nach außen und innen. Einig und treu, wollen wir den Bestand des deutschen Vaterlandes nicht antasten lassen. Durch mit kleinlichen Wünschen und Bedenken! Wir Deutsche wollen einig sein, dann können wir alles erreichen, wie Bismarck das einst ausdrückte: „Den Teufel die Deutschen aus der Hölle herauslocken, wenn sie einig sind!“ Den festen Vorsatz, einig zu sein, wollen wir fassen und ihn ausführen und jeder sich bietenden Gelegenheit, wozu auch die künftigen Reichstagswahlen gehören. In das Kaiserhoch, mit welchem die Rede schloß, stimmte die Versammlung begeistert ein. Aufgenommen in den Verein sind 5 Kameraden, hiervon konnten zwei, die anwesend waren, verpflichtet werden. Der Schriftführer Kamerad Becker verlas die Niederschrift der letzten Versammlung. Dem Kameraden Keimast, welcher ein eieriges Mitglied des Vereins war, wurde ein Glückwunsch zu seiner Ernennung zum Geschäftsführer von Danzig, unterschrieben von sämmtlichen Anwesenden, überreicht.

(Värgereid.) In der Sitzung am nächsten Mittwoch im Schützenhause hält Herr Kammerherr Hebrich einen Vortrag über die Geschichte Thorn's und zwar diesmal über den Abschnitt „Thorn von seinem Ursprung bis zur Vereinigung mit dem Königreich Preußen“. Auch Gäste sind willkommen.

(Der Kaufmännische Verein) für weibliche Angestellte hält am Donnerstag abends im Schützenhause seine Jahreshauptversammlung ab, auf deren Tagesordnung: Jahres- und Kassenbericht sowie Vorstandswahl u. s. f. steht.

(Zum 50jährigen Gedentage) des Einmarsches der holländischen Weichselbrücke bei Thorn erhalten wir von Herrn Stadtrat Nath'simmerweiser Behrensdorff als selbst dem Abbruch mit thätig gewesenem Zimmermeister zur Berücksichtigung einiger Unrichtigkeiten in dem gekürzten Ergänzungsartikel folgende Zuschrift: Seit zwei Jahren schon hier anwesend, war ich vom Zimmermeister Caro mit zu den Abtragungsarbeiten herangezogen worden und zwar derart, daß wir aus der Mitte der Brücke beginnend, Caro nach der Stadtseite, ich nach der Bagarümpe die Materialien schaffte. Die Verbindung der beiden Kolonnen war bereits durch Fortschaffung des Oberbelags auf etwa 100 Fuß unterbrochen, als auf den Ruf des Zimmermeisters nicht weiterzugehen, sondern das meiste Wissen nicht mehr am Leben die ganzen Mannschaften sowohl nach der Stadt wie nach der Rümpe hinführten, und nur auf den Ruf Caro's, das große Abzugstau mitzunehmen und der Stadt zu retten, kehrten etwa 40 Mann zurück. In diesem Moment wurde an beiden Ufern die Brücke vom Eise durchbrochen und Caro mit seinem Polier und den zurückgeführten Mannschaften abgeschnitten. Auf die dichtgedrängten Eisbänke ließen sich zuerst Zimmerleute am Tau hängend, nieder, sprangen von Scholle zu Scholle und gelangten so oft erst in beträchtlicher Entfernung ans rechte Ufer. Dies ahnten fast alle Männer nach und nur 8 Personen, darunter der alte Caro und sein Polier Bartlewski, versanken in das eiserne Bett der Weichsel. Die mir unterstellten Mannschaften, 16 Zimmerer und an 150 Arbeiter, zuzwischen auch noch über die holländische Weichselbrücke und wurden wir erst anderen Tages, da das Eis sich wieder oberhalb der Brückentrümmer gesplittert hatte, mittelst Rähnen zur Stadt herüber geschafft. Der besagte Bericht an den Magistrat nebst den liquidirten Beträgen für Abend- und Morgenkost der Mannschaften, die in einem Tanzsaal in Biast untergebracht waren, sowie für verlorene Arbeitsgerätschaften, wird sich noch bei den Akten des Magistrats befinden.

(Submissionstermin.) Zur Vergebung der Erb- und Grundamentierungsarbeiten einschl. Materiallieferung für den Bau des Fortbildungslehngeländes auf dem Grabenrain stand heute Vormittag Termin an. Der Bauanschlag beträgt 131000 Mk. Es sind folgende 19 Offerten eingegangen:

1. Toporski	138946,10
2. Hebrich	131477,85
3. Sobpart	129001,77
4. Groffner	125617,88
5. Dinz	123985,60
6. Soumann	123985,60
7. Winow	123192,31
8. Sieg	122829,18
9. Pfeil	122045,86
10. Vogt	121521,24
11. Kann	121004,12
12. Hoffmann	120694,14
13. Richter	120085,26
14. Kleintje	117111,77
15. Schwart	116981,27
16. Stadler	115836,38
17. Jannans	114838,18
18. Mehlwin	113756,38
19. Plehwe	103650,47

(Warnung.) Wie uns mitgeteilt wird, ist es wiederholt vorgekommen, daß seitens des abholenden Publikums von den Paketadressen Freimarcken — wohl zu Sammelzwecken — entfernt worden sind. Es sei daher darauf hingewiesen, daß gemäß § 12 der Postordnung vom 20. März 1900 die Postpaketadresse, sowie die zur Frantierung des Pakets verwendeten Postwertzeichen mit der Einlieferung in das Eigentum der Postverwaltung übergeben und in jedem Falle an die Postanstalt zurückgegeben werden müssen. Derjenige, welcher solche Postwertzeichen sich rechtswidrig aneignet, macht sich u. a. eines Eigentumsvergehens schuldig.

(Wiedergeborenen) haben sich die beiden Mädchen, vor denen gestern berichtet worden war. Sie hatten sich verlaufen und waren vom Leiblicher Thor aus statt nach Jakob's-Worstadt zu gehen, geradeaus gegangen bis nach — Bismarck, wo sie gerade beim Dunkel weinend und trierend in einem Graben stehend von einem Bahnwärter aufgelesen wurden. Die Nacht von Sonntag zu Montag verbrachten sie bei letzterem. Doch nahm man trotz der Aussagen der Kinder nicht an, daß sie von Thoren Jakob's-Worstadt sind, vielmehr dachte man, es seien verirrte Kinder aus Bismarck selbst oder aus der nächsten Umgegend. Da Fortschungen nach dieser Richtung hin ohne Erfolg waren, schenkte man den Kindern schließlich doch Glauben. Heute, Dienstag Vormittag, überbrachte daher erst der Wächmann aus Bismarck den Eltern Nachricht über den Verbleib ihrer Kinder. Die Freude der geängstigten Angehörigen war nach dem langen reinkontaktlosen Suchen der letzten Tage groß.

Mit dem ersten Zuge begaben sie sich nach Bismarck, um wieder ihre Kinder in Empfang zu nehmen. — (Musa II.) Der Droschkenbesitzer Sch. erlitt gestern beim Nachfahren in der Rechtenstr. dadurch einen Unfall, daß er gegen einen Bierwagen fuhr und vom Rad stürzte, wobei er das eine Bein so stark verletzte, daß er von zwei Bräuern des Herrn Groß nach der Wohnung eines gegenüber wohnenden Arztes getragen werden mußte, der den ersten Verband anlegte. Dann wurde der Verletzte mit einem Fahrwerk des Herrn G. nach seiner Wohnung gefahren.

(Einbruchsdiebstahl.) Dem Photographen Bouath-Thorn, welcher auf dem Artillerie-schießplatz eine Yude zur Aufnahme von Photograffien hat, sind in der Winterpause durch Einbruch viele wertvolle Gegenstände gestohlen worden. Erst gestern bei Wiedereröffnung bemerkte Herr Th. den Diebstahl. Für Wiedererlangung der gestohlenen Gegenstände bietet Herr Th. eine entsprechende Belohnung.

(Schlägerei.) Heute Mittag entstand in der Schuhmacherstraße zwischen jungen Leuten, die zur Musterung gewesen waren, eine wilde Schlägerei, sodaß die Polizei einschreiten mußte. Vier der unruhigen Kantonsisten wurden verhaftet.

(Polizeiliches.) In polizeilichen Gewahrsam wurden 4 Personen genommen.

(Gesunden.) In der Breitenstraße eine Brille. Näheres im Polizeireportat. Zurücklassen im Geschäftslotale von Metzfel, Breitenstraße, ein Herrenregenschirm.

(Von der Weichsel.) Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 10. März früh 3,10 Mtr. über 0, gegen gestern 3,26 Mtr.

Aus Warschau wird telegraphisch gemeldet: Wasserstand hier 2,30 Mtr. gegen gestern 2,30 Mtr. Bei Zakroczyn 2,39 Mtr., gegen gestern 2,43 Mtr.

Podgorz, 9. März. (Eine Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins der linksseitigen Niederung) findet am Mittwoch den 11. März, nachmittags 6 Uhr, im Vereinslokale (Meyer) statt. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Beschlußfassung über gemeinsamen Bezug von Sämereien; Feststellung des durch das diesjährige Hochwasser verursachten Schadens.

(Schwarzbruch, 9. März. (Anteilsübertragung und Schulrevision.) Der Lehrer Schreiber, welchem vom 1. März die erste Lehrstelle an der hiesigen zweiklassigen Schule übertragen ist, wurde am 7. d. Mts. durch den Herrn Kreisinspektor und in Gegenwart des Schulvorstandes in sein Amt eingeführt. Gleichzeitig wurde die Schule einer Revision unterzogen, ebenso die Schule in Pregelwiese.

Eingefandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schließung nur die probetochliche Verantwortung.)

Die am 5. d. Mts. in den hiesigen Zeitungen erschienene Anzeige, daß zur Feier des 88jährigen Geburtstages des vereinigten Reichstanklers, Fürsten Otto von Bismarck, hier ebenso wie in Graudenz ein Kommerzfest stattfinden soll, wurde in allen Kreisen unserer deutschen Bevölkerung mit allgemeiner Freude begrüßt. Desto größeres Erstaunen und Befremden muß die heute erfolgte Ankündigung des Wegfalls dieser Feier erregen, weil in dieser Bekanntgabe ein Grund zum Fortfall des Kommerzfestes nicht angegeben ist. Man versteht es nicht recht, wenn man weiter liest, „in Verfolg der aus Bitterkreisen gegebenen Anregung soll, um die Teilnahme an der Feier möglichst allgemein zu machen, am Abend des 1. April d. Js. 7 1/2 Uhr neben der hiesigen Beleuchtung der Bismarcksäule in der Bromberger Vorstadt eine öffentliche Musikaufführung an diesem Denkmale stattfinden.“ Die Beleuchtung der Säule findet bekanntlich jedes Jahr statt, wenn man in diesem Jahre dabei noch eine Musikveranstaltung einer oder der Militärkapellen stattfinden soll, so ist dies ja sehr schön, aber noch viel schöner wäre es doch, wenn zum Schluß dann im Artushof der Kommerz stattfinden würde. Wäre es aber nicht auch dringend notwendig, daß wir Deutsche uns wenigstens einmal im Jahre zusammenfinden, um bei der Ehrung unseres größten Staatsmannes uns des schwer erzwungenen Wiederanknüpfens unseres herrlichen Deutschen Reiches freuen und den Zusammenschluß aller staatsverhaltenden Parteien pflegen zu können? Speziell in diesem Jahre, wo die Wahlen zum Reichs- und Landtage vor der Thüre stehen? Es wäre tief bedauerlich, wenn sich der leidige Zickzackkurs sogar in unserer Stadt bemerkbar machen und der leider recht große Kaftengeist das Zusammenhalten aller Deutschgesinnten stören würde! — Was Graudenz kann, wird wohl auch Thorn machen können und deshalb sollten die leitenden Herren diese Sache nochmals in Erwägung ziehen und die Feier des Geburtstages „unseres“ Bismarck durch die Veranstaltung eines Kommerzfestes ebenso würdig als unbringend für das Deutschtum krönen, denn wohin wir sehen: Feinde ringsum!

Ein Patriot.

Mannigfaltiges.

(Im Prozeß Egner) wurden am Montag den Geschworenen folgende Schuldfragen vorgelegt: 1. Ist der Angeklagte schuldig, die Handeltbücher der Leipziger Bank in der Absicht, die Gläubiger derselben zu benachteiligen, verheimlicht oder so geführt zu haben, daß sie keinen Ueberblick über den Vermögensbestand gewählten? 2. Im Geschäftsbericht sowie der Bilanz für 1900 und in der im März 1901 abgehaltenen Generalversammlung unwahre Angaben gemacht und dadurch den Vermögensbestand der Gesellschaft verschleiert zu haben; 3. gegen die Firma S. Bleichröder in Berlin Betrug; 4. im Falle der Verneinung der dritten Frage versuchten Betrug; 5. im Falle der Verneinung auch dieser Frage Verschleierung begangen zu haben? 6. Sind alle diese Straftaten als eine Handlung anzusehen? 7. Sind mildernde Umstände vorhanden? Staatsanwalt Dr. Weber weist in seinem Plaidoyer darauf hin, daß der in erster Instanz mitangeklagte frühere Direktor Dr. Gensich auf die Revision ver-

zichtet habe, höchstwahrscheinlich, weil er sich schuldig fühlte. Das Reichsgericht habe auf die von Egner eingelegte Revision die Sache an formellen Gründen an die Vorinstanz zurückverwiesen; dadurch sei an der Rechtslage aber nichts geändert worden. Der Angeklagte habe sich des betrügerischen Bankrottes schuldig gemacht; wäre der wahre Stand der Leipziger Bank aus den Büchern, Bilanzen und Geschäftsberichten zu ersehen gewesen, so hätten die Gläubiger rechtzeitig auf die Lösung des Verhältnisses zur Trebergesellschaft gedrängt, die Verluste wären geringer und der Konkurs zu vermeiden gewesen. Der Staatsanwalt bespricht dann das Verschulden Egners gegenüber den Firmen S. Bleichröder und Robert Warshawer u. Comp.-Berlin. Der Angeklagte habe sich auch diesen gegenüber durch unwahre Angaben über die Treberengagements des betrügerischen Bankrottes schuldig gemacht. Er beantrage, den Angeklagten des betrügerischen Bankrottes wieder schuldig zu sprechen und ihm mit Rücksicht auf die Leichtfertigkeit, mit der er das ihm anvertraute Vermögen verwaltet und mit Rücksicht auf die Größe des Unglücks, das er angerichtet habe, die mildernden Umstände zu verfangen. Staatsanwalt Dr. Kunz sucht den Nachweis zu führen, daß der Angeklagte sich durch die Bilanz, den Geschäftsbericht und das Exposé für das Jahr 1900 der Verschleierung schuldig gemacht habe. Der Artikel der „Frankf. Ztg.“, daß das Obligo der Trebergesellschaft bei der Leipziger Bank bereits 25 Millionen Markt betrage, habe allgemeines Aufsehen erregt. Die Aktionäre hätten mit Bestimmtheit eine Aufklärung im Geschäftsbericht und in der Bilanz erwartet. Diese sei aber nicht erfolgt, obschon das Obligo bereits 85 Mill. Markt betrug. Selbst in einem für die Generalversammlung eigens vorbereiteten Exposé sei Klarheit nicht gegeben worden. Der Angeklagte sei auch des Betruges gegen die Firma S. Bleichröder schuldig. Mildernde Umstände seien ihm, der freischäft leichtfertig und planmäßig gegen die Grundregeln einer realen Bank gehandelt, habe zu verfangen.

(In der Markose bestohlen.) Der Oberassessor der Hauptanstaht der österreichisch-ungarischen Bank in Dfenpeft Friedrich Speichler lernte auf der Fahrt von Belgrad nach Pest eine elegante Dame kennen und machte ihr den Antrag, sie nach Pest und Wien zu begleiten. Einen halben Tag hielt sich Speichler in Pest auf und setzte dann mit der Dame die Reise nach Wien fort. Unterwegs überreichte die Dame dem Speichler ein Taschentuch, das einen intensiven Parfümgeruch ansprühte. Speichler verank bei Marbega in einen tiefen Schlaf und wurde erst in Wien vom Kondukteur geweckt. Hier bemerkte Speichler, daß die Dame verschwunden war, mit ihr war aber auch seine Geldbörse, die 30000 Franks in Bankbilleten und zwei Schecks auf die österreichisch-ungarische Bank Nr. 15954 und 16955 enthielt, verschwunden. In dem Koupee wurde ein intensiv stehender Geruch verspürt, welcher, wie sich später herausstellte, von Chloroformdämpfen herrührte. Der Kondukteur erzählt, daß die Reisende zwei Stationen vor Bruck das Koupee verlassen hatte. Die „Dame“ dürfte der Gilde der reisenden Taschendiebinen angehören.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. März. Der Geheime Oberregierungsrath im Kultusministerium Löwenberg wurde auf der Fahrt nach dem Abgeordnetenhause von einem schweren Unwohlsein befallen. Man befürchtet eine einseitige Lähmung.

Berlin, 10. März. Den angeklagten Direktoren der pommerischen Hypothekbank ist gestern die mehrere Bände umfassende Anlagenschrift an gestellt worden. Zur Verantwortung sind 9 Wochen Zeit gegeben.

Hamburg, 10. März. Ein vierjähriger Knabe und ein gleichaltriges Mädchen wurden von der Straßenbahn überfahren und getödtet.

Bremerhaven, 9. März. Wie der „Nordd. Lloyd“ den hiesigen Zeitungen mitteilt, beabsichtigt er, wenn es in Bremerhaven zu Streikbewegungen kommen sollte, welche die Aufrechterhaltung des Betriebes gefährden, einen Teil des Betriebes nach Nordenham und anderen Hafenplätzen zu verlegen.

Dresden, 10. März. Der gestrige Minister-rath hat beschlossen, das Urtheil im Ehescheidungsprozeß nicht zu veröffentlichen, da Prinzessin Luise offiziell Protest dagegen erhoben hat.

Leipzig, 9. März. Prozeß Egner. (Schluß.) Bertheidiger Justizrath Dr. von Gordon erucht die Geschworenen, sich durch das Urtheil des vorigen Schwurgerichts nicht beeinflussen zu lassen. Der Angeklagte werde die Gnade des Landesruffen anrufen, wenn ihm gleichwohl wieder Zuchthausstrafe erteilt werde. Der Bertheidiger sucht alsdann nach-

zuweisen, daß betrügerischer Bankrott nicht vorliege. Die Bücher der Bank seien vollkommen korrekt, ja musterhaft geführt worden. Das sei von allen Sachverständigen anerkannt. Der Bertheidiger hebt weiter hervor, daß die Geschäfte mit der Trebergesellschaft auf Grund der günstigen Bilanzen dieser Gesellschaft gemacht seien. Daß diese von Anfang an gefälscht waren, konnte man doch nicht annehmen. Es sei auch nicht anher Acht zu lassen, daß Egner selbst sein ganzes Vermögen verloren habe. Zum mindesten verdiene der Angeklagte mildernde Umstände. Er sei noch einige Zeit vor dem Zusammenbruch in Berlin gewesen und hätte leicht flüchten können. Ich bitte Sie nun, die Frage wegen betrügerischen Bankrottes zu verneinen, mindestens mildernde Umstände anzubilligen. Egner weint hierbei. — Darauf wird die Verhandlung auf morgen 9 Uhr vertagt.

München, 10. März. Der Bertheidiger der Hensler legte bei dem Reichsgericht Revision ein.

Prag, 9. März. Seit dem Beginn des Aufsturus auf die böhmische Sparkasse wurden insgesamt 33 823 735 Kronen abgehoben.

Prag, 10. März. Gestern Nachmittag um 3 1/2 Uhr wurde in Aßch ein heftiger Erdstoß verspürt.

Neapel, 10. März. In vergangener Nacht entgleiste auf der Strecke Rom-Neapel ein Güterzug, wobei vom Zugpersonal 3 Personen getödtet und 2 verletzt wurden. Mehrere Wagen wurden zertrümmert. Der Verkehr ist unterbrochen; auch der Zugszug Rom-Neapel konnte nicht abgehen.

Rom, 9. März. Die „Tribuna“ meldet, es scheine nunmehr gewiß zu sein, daß der Kaiser von Rußland nach Rom kommt.

Paris, 9. März. Heute begann der Verkauf des Mobilars und der Kunstgegenstände Emile Zolas. Der erste Tag brachte den Erlös von 38 790 Franks. Der Verkauf soll erst am 13. d. Mts. beendigt sein.

Madrid, 9. März. Bei den Wahlen zur Deputirtenkammer wurden gestern hier 11 Ministerielle, 2 Liberale, 1 Demokrat und 2 Republikaner gewählt.

Petersburg, 10. März. Seit vorgestern werden die in Dalnij mit dem Frühzugzug der chinesischen Bahn eintreffenden Reisenden auf zwei Dampfzügen dieser Gesellschaft nach Schanghai bezw. Nagasaki weiter befördert. Durch die nunmehr hergestellte Verbindung erfordert die Reise von Paris nach Schanghai oder Nagasaki vorläufig 18 Tage.

Newyork, 10. März. In der Nähe von Clean im Staate Newyork gerieth gestern durch Anstoß der Wagen ein Petroleumzug in Brand. Während eine dicke Volksmenge die Unfallstätte umstand und den Brand bewunderte, erfolgten plötzlich mehrere Explosionen, wodurch die Zuschauer mit brennendem Petroleum überschüttet wurden. Die Zahl der Umgekommenen ist noch nicht ermittelt; bis jetzt sind 22 Tödtte festgestellt. Viele sollen zu Nische verbrannt sein.

Berichtsmittel für den Inhalt: Seine. Watzmann in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsebericht.

	10. März	9. März
Teud. Fondsabfälle:		
Russische Banknoten v. Kasan	216-85	216-25
Warschau 8 Tage	—	216-05
Oesterreichische Banknoten	85-35	85-35
Brennische Konsols 3%	92-50	92-50
Brennische Konsols 3 1/2%	102-60	102-70
Brennische Konsols 4%	102-60	102-70
Deutsche Reichsanleihe 3%	92-50	92-50
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2%	102-80	102-90
Westf. Pfandbr. 3% neu. H.	89-90	90-30
Westf. Pfandbr. 3 1/2%	99-90	99-80
Bosener Pfandbriefe 3 1/2%	100-10	100-00
4%	102-90	103-80
Polnische Pfandbriefe 4 1/2%	101-00	101-25
1 1/2% Anleihe 0	32-45	32-25
Italienische Rente 4%	103-50	103-50
Russ. Rente v. 1891 4%	86-40	86-40
Diskon. Kommandit-Antheil	194-10	193-80
Gr. Berliner Straßenb.-Akt.	206-50	206-00
Harpener Bergw.-Aktien	176-60	175-50
Lanzhütte-Aktien	217-40	218-00
Nordb. Kreditanstalt-Aktien	101-80	101-80
Thorn. Stadtauflage 3 1/2%	100-10	100-25
Spiritus: 70er loco	—	—
Weizen Mai	159-00	159-50
„ Juli	161-75	162-25
„ Septbr.	162-75	163-50
„ Wto in Newy.	80 1/2	81
Roanen Mai	139-75	139-00
„ Juli	141-00	141-25
„ Septbr.	—	143-25
Bank-Diskon 3 1/2% vgl. Lombardausfuhr 4 1/2% vgl. Brival-Diskon 2 1/2% vgl. London. Diskon 4% vgl. P. S. S. berg, 10. März. (Getreidemarkt.) Zufuhr 64 inländische, 81 russische Waggons.		
Berlin, 10. März. (Spiritusbericht.) Spiritus wurde nicht gehandelt.		

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn vom Dienstag den 10. März, früh 7 Uhr. Lufttemperatur: + - 0 Grad Cels. Wetter: bewölkt. Wind: Ost.

Rom 9. morgens bis 10. morgens höchste Temperatur + 3 Grad Cels., niedrigste + - 0 Grad Celsus.

Gegen Schnupfen: Forman-Meiser-Watte (Dose 30 Pfg.)

Bekanntmachung.

Zu Ostern d. J. wird hierseits neben dem außerordentlichen Präparandenkurs eine staatliche katholische Präparanden-Anstalt eröffnet werden. Die in diese Anstalt aufzunehmenden Schüler müssen das Ziel der Volksschule erreicht haben und mindestens 14 Jahre alt sein. Schriftliche Meldungen für die Aufnahme nimmt die unterzeichnete Schuldeputation entgegen. Denselben sind beizufügen: a. der Taufschein (das Geburtsattest), b. das Schulabgangszeugnis, c. der Zuspätschein, der Wiederimpfschein und ein Gesundheitszeugnis, ausgestellt von einem zur Führung eines Dienstregels berechtigten Arzte. Die Aufnahme erfolgt in diesem Jahre nur für die 3. Klasse. Thorn den 14. Februar 1903. Die Schuldeputation.

Bekanntmachung.

Mit dem 1. März d. J. ist die städtische Uferbahn als Tarifstation für Wagenabgaben in die Gütertarife der königlichen Staats-Eisenbahnverwaltung aufgenommen und ist daher die bisher an letztere zu zahlende Ueberführungsgebühr in Fortfall gekommen. Thorn den 7. März 1903. Der Magistrat.

Königl. Gymnasium u. Realgymnasium zu Thorn.

Die Prüfungen für die Aufnahme der zu Ostern neu eintretenden Schüler finden Sonnabend am 4. und Montag am 20. April 10 Uhr vormittags statt. Sechsjährige Knaben ohne Vorbildung, die in die unterste Vorklasse (Nona) eintreten sollen, sind nur an denselben Tagen um 11 Uhr vorzustellen. Vorzulegen sind von den Aufzunehmenden Zuspätschein und Geburtschein, bzw. das Abgangszeugnis der entlassenen Anstalt. Thorn den 10. März 1903. Direktor Dr. H. Kanter.

Verkauf von altem Eisen etc.

Die auf unserem Grundstück lagernden Abfälle von altem Guß- und Schmiedeeisen, sowie Zinkblech sollen zur sofortigen Entnahme gegen Vorzahlung verkauft werden. Postmäßig verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote werden bis Montag den 16. März 1903, vormittags 11 Uhr, in unserem Geschäftszimmer, Coppernitusstraße Nr. 45, hierseits, entgegen genommen, woselbst auch die Öffnung der eingegangenen Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgen wird. Zuschlagsfrist 14 Tage. Thorn den 9. März 1903.

Die Verwaltung der städtischen Gasanstalt.

Deffentliche Zwangsversteigerung. Freitag den 13. März, vormittags 10 Uhr, werde ich vor dem hiesigen Landgericht folgende Gegenstände, als: einen Schreibtisch, 1 Sopha (rothbraun mit 2 Sesseln), einen Spiegel mit Konsole, einen Sophatisch mit Vorhang-Büscheldecke zwangsweise meistbietend gegen Baarzahlung versteigern. Thorn den 10. März 1903.

Nitz, Gerichtsvollzieher. Neben dem königl. Gouvernement. Künstl. Gebisse u. Zahnfüllungen aus erstklassigem Material. H. Schneider, Neustädt. Markt 22, 1. Bei vorzunehmendem Bedarf empfiehlt sich zur Anfertigung von aller Arten Gittern (Grabgitter) Hanstelegraphen- und Telephonanlagen, Wasserleitungen, Fahrradreparaturen sowie für sämtliche anderen Schlosserarbeiten. J. Block, Bauschlosserei u. Installationsgeschäft.

Zuderrübenjamen.

Dippe's verbesserter Klein-Wasserebene Elite-Nachbau, a. Zundergebalt und Wassererträge hin gezeichnet, in vorzüglichster Qualität und hoher Keimfähigkeit, zum Preise von 22 Mk. pro Zentner offerirt. Dom. Jacewo bei Znowobraz, erste Samenzüchterei Rajawiens, gegründet 1857. Ein fast neues Mikroskop für Zeichnerbesitzer billig zu verkaufen Seglerstraße 13, I.

Zur gefälligen Beachtung.

Im Interesse eines erleichterten Geschäftsganges und zur Vermeidung unverhältnismäßigen Arbeits- und Zeitaufwands, der durch eine oftmalige Ueberendung von Rechnungen über geringe Beträge entsteht, bitten wir die geehrten Besteller von

Kleineren Anzeigen

den Betrag dafür gefälligst stets gleich bei der Aufgabe entrichten zu wollen. Geschäftsstelle der „Thorner Presse“, Katharinenstr. 1.

Zuckerrüben

kaufe ich für Zuckerrübenfabrik Pakosch zu festen Preisen mit Gewinnanteil. Julius Springer, Culmsee.

Blumentöpfe

in jeder Größe und Quantität werden billig und gut geliefert von C. Passarge, Ofenfabrik mit Dampftrieb, Bischofsburg.

Gartenfies, Lehm, Mauerfand und Steine

hat abzugeben, mit und ohne Aufsatz, H. Röder, Mader.

Der Liebreiz eines schönen Gesichtes

wird durch Sommersprossen, rote Flecken und Pickeln beeinträchtigt. Gebrauchen Sie

Lana-Seife

von Hahn & Hasselbach, Dresden für blendend weissen Teint. à Stück 50 Pfg. erhältlich.

Zum besten des Kaiser Wilhelm Denkmal-Fonds, Sonntag den 15. März 1903, abends 8 Uhr, im Schützenhaussaal: Aufführung der Operette: **Flotte Bursche** von F. von Suppé, veranstaltet vom Männer-Gesang-Verein „Viederkreunde“ unter Mitwirkung der Kapelle des Just.-Regts. Nr. 21. Preise im Vorverkauf: Für nummerierte Sitzplätze 1 Mk., für Stehplätze 75 Pf. in der Buchhandlung von E. F. Schwartz. Preise an der Abendkasse: Für nummerierte Sitzplätze 1,25 Mk., für Stehplätze 75 Pf. Programme 15 Pf. Den Besuch obiger Vorstellung empfiehlt auf's wärmste der Denkmals-Ausschuß: Colley, Facks, Jacobi, Dr. Kersten, Dr. Klunder, Kriwos, Maereker, Dr. Melster, v. Rosenberg-Gruszczyński, H. Schwartz, Zitzlaff.

Bürger-Verein.

Mittwoch den 11. März cr., abends 8 1/2 Uhr: **Bereins-Sitzung** im Schützenhause (Hinterzimmer). 1. Vortrag des Herrn Baumeister Uebriek: „Thorn von seinem Ursprung bis zur Vereinigung mit dem Königreich Preußen.“ 2. Geschäftliche Mitteilungen. Auch Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

Schützenhaus

Vorzügl. Küche. Stets reichhaltige Frühstücke, Mittags- u. Abendkarte. Schützenhaus. Guten Mittagstisch, v. 50 Pf. an, s. h. b. Fr. Thobor, Brückenstr. 22, II. Feinste Matjesheringe, Malta - Kartoffeln empfiehlt Hugo Eromin.

Andermädchen

zum 15. April geücht. Neustädt. Markt 4. Zwei tadellos sicher stehende Hypotheken, von je 20000 Mark, sind per sofort oder später zu verkaufen. Angebote unter J. K. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. Ich suche zum 1. April d. J. auf mein Grundstück zur ersten, sicheren Stelle

3000 Mark.

Herrn Zühlke, Hundt. Baupläne in gutt. Lage günstig zu verkaufen. Kob. Majowski, Fischerstr. 49.

2 große Gebauer, 5 kleine Gebauer, 1 Kapagebauer

billig zu verkaufen Jakobsstr. 16. Heberflüssiges Schlofferhandwerkzeug 1 Stange mit Scheere, 1 Duplex-Stange, Richtplatte, Amboss, Schraubstübe u. s. w. zu verkaufen. Johannes Block, Schloffermeister.

Bierzölliger Arbeitswagen

zu kaufen gesucht. Bartel, Kasernenstraße 88.

Lose

zum 12. Berliner Pferde-Lotterie, Ziehung am 24. und 25. März, Hauptgewinn i. B. von 10000 Mk., à 1,10 Mk., zum Königsberger Geld-Lotterie, Ziehung am 7. und 8. April, Hauptgewinn 50000 Mk., à 3,30 Mk., zum Königsberger Jubiläum-Lotterie, Ziehung am 27. Mai cr., Hauptgewinn eine vierstellige komplette Doppel-Kassette, à 1,10 Mk. aben in der Geschäftsstelle der „Thorner Presse“.

Steinkohlen

zur gute Marke, sowie nur echte Senftenberger Kronen-Weißkohle empfiehlt frei Haus Gustav Schaepo, Mader, Wilhelmstraße 9.

Sommer-Wohnungen

möblirt und ummöblirt, vermietet zu folgenden Preisen Rudolf Romann, Hotel Kaiserhof, Schießplatz Thorn. Der Postaufschlag liegt das Preis-Verzeichnis für 1903 der Drahtgeflecht- und Drahtwarenfabrik von Zur Nedden Haedje in Rostock bei, das besonderer Beachtung empfohlen wird.

Täglicher Kalender.

1903.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntags
März	1	2	3	4	5	6	7
April	8	9	10	11	12	13	14
Mai	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	31	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16

Stellmacherei. Schmiederei. Schlosserei u. Dreherei.

Wagen-Fabrik von C. F. Roell, Inhaber R. G. Kolley Nachflg., Bruno Kolley, Danzig, Fleischergasse Nr. 7/4, empfiehlt

Luxus-, Geschäfts- u. Industrie-Wagen

In den verschiedensten Façons, zu billigsten Konkurrenzpreisen. Eine größere Anzahl gebrauchter Wagen stets am Lager.

Reklamewagen in besonderer Abtheilung. feinste Lackirungen. Reparaturen und Wagenbau-Artikel, als: gewöhnliche Halb- und Ganzpatent-Achsen, Federn von vorzügl. Elastizität; Gestellbeschläge; Büchsen, Rothguss- und Messingtheile. Plattirte Sachen und Wagenlaternen in allen Preislagen. Prämiirt auf allen beschickten Ausstellungen mit 1. Preisen, zuletzt Nordost. Gewerbe-Ausstellung in Königsberg, Pa.-Nr. 534. Vertreter bei hohen Bezügen gesucht.

Klempnerei. Sattlerei. Lackirerei.

Durch persönlichen Einkauf ist es mir gelungen, einen grossen Posten gediegener **Damen-Wäsche** sehr preiswerth einzukaufen und verkaufe ich diese nur so lange der Vorrath reicht fast mit **50 Proz. unterm Preise.** Leinenhaus M. Chlebowski, 22 Breitestrasse 22.

Tüchtige Schlossergefellen

sind Gitterarbeit stellt ein O. Marquardt, Schlossermeister, Mauerstraße 38.

Lehrlinge zur Schlosserei

verlangt A. Wittmann, Schlossermeister. Einen jüngeren, ordentlichen

Hausdiener

verlangt p. 1. 4. O. Scharf.

Besetzte Maschinenwärerin

für seine Wäsche bei hohem Wochenlohn sofort gesucht. Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Einen Laufburschen,

Sohn ordentlicher Eltern, verlangt A. Matthosius, Buchhandlung, Geübte

Knob- u. Taillenarbeiterinnen

finden dauernde Beschäftigung bei H. Sobiechowska, Katharinenstraße 7, II., r.

Junge Dame sucht Stellung als

Stütze oder Kinderfräulein, Thorn oder Umgegend. Angebote unter G. H. an die Geschäftsstelle d. Btg.

St. Wohnung, 55 Zhr., zum 1.

April 03. J. Block, Heiligegeiststr. 6/10. Möbl. Zimmer zu verm. Bachstr. 9.

Stellung erhalten mehrere Wir-

thinnen, Kinderfräulein, Nähterinnen, Köchinnen, Stubenmädchen, Dienstmäd., Kinderfrauen und mehrere kräftige Burschen. Wanda Gniatczynski, Stellenvermittlerin, Thorn, Gerberstraße 13/16, part.

Mädchen erch. sof. od. später gute

Stellen durch Frau Emilio Baranowsky, Stellenvermittlerin, Breitestr. 30.

Ein elegantes Fahrrad zu ver-

kaufen Coppernitusstr. 23, 2. 2 zusammenhängende möblirte Hinterzimmer billig zu vermieten Neustädt. Markt 22, I.

Wein Grundstüd,

gut verzinst, unter guten Bedingungen zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Btg.

Geschäftshaus,

in guter Lage, bei 5000 Mk. Anzahlung zu verkaufen. Auskunft ertheilt die Geschäftsstelle dieser Zeitung. Frischmilchende

Ruh

nebst Kalb steht zum Verkauf bei Gott, Sulkan.

Wohnung von sofort zu verm.

Sohestr. 9, III. Zu erf. Sohestr. 7.

Preussischer Landtag.

39. Sitzung vom 9. März 1903, 11 Uhr. Am Regierungstische: Minister Studt. Vor Eintritt in die Tagesordnung befreit Abg. Ernft (freis. W.) dem Abg. v. Wappenheim gegenüber, das Stenogramm seiner Rede zur Interpellation über Führergewalt tendenziös verändert zu haben. Er habe ausdrücklich gesagt: Die Konservativen seien zwar für die Abberufung gewesen, hätten aber mit dem Mittelstand zugleich auch diese Regulierung zu Falle gebracht. Die Veränderung des Stenogramms sei rein formal gewesen.

Darauf wird die Beratung des Kultus- etats fortgesetzt. Abg. Kopsch (freis. W.) fragt, wie weit die Vorarbeiten zur Abtrennung der Medizinalabteilung vom Kultusministerium gediehen seien, und fordert dann ein Gesetz zur Regelung der Schulpflicht (allgemeine Ausdehnung derselben bis zum 14. Lebensjahr) sowie Revision des Lehrerbildungsgesetzes vom Jahre 1897.

Minister Studt: Die Erwägungen über die Abtrennung der Medizinalabteilung seien noch nicht zum Abschluß gekommen. Auf die Schulunterhaltungspflicht wolle er bei der hierüber eingebrachten Interpellation eingehen. Zur gesetzlichen Regelung der Schulpflicht sei der gegenwärtige Augenblick nicht geeignet, da hier im Hause noch keine Einigung der Fraktionen herrsche. Eine Revision des Bildungsgesetzes verbinde die schlechte Finanzlage. Er wisse aber zu geben, daß besonders in den östlichen Teilen der Monarchie sich Härten bemerkbar gemacht haben, denen abgeholfen werden müsse.

Abg. v. Sebbedand (kons.) erklärt namens seiner Freunde, daß sie für volle gleichberechtigte Behandlung der Katholiken seien, aber nicht zugeben könnten, daß diese besser behandelt würden, als die Evangelischen. Es lasse sich niemals befreiten, daß die katholische Kirche organisatorisch sowie in ihrem Verhältnis zum Staat etwas anderes sei als die evangelische, und dem müsse auch in der Gesetzgebung Rechnung getragen werden. Die Frage der Aufhebung der gesetzlichen Beschränkungen der katholischen Krankenkassen sollte der Minister nochmals erwägen. Borsch habe darin recht, daß es sich jetzt weniger um einen Kampf der Konfessionen handle, als um einen Kampf des Glaubens und des Unglaubens, welcher letzterer besonders durch die Sozialdemokratie tief hinein ins Volk getragen werde.

Minister Studt: Seine Erklärung zur Frage der katholischen Charitativen Orden beruhe auf einem sorgfältig erwogenen Beschlusse der Staatsregierung, die es in dem vollen Gefühl ihrer Verantwortlichkeit abzugeben zu müssen glaubt, ihrerseits die Hand dazu zu bieten, daß ein wesentlicher Bestandteil des 1887 getroffenen kirchenpolitischen Abkommens über den jetzigen modus vivendi abgetragen werde.

Abg. Wieracki (Vole) führt Beschwerde über die Unterdrückung der polnischen Sprache in den Volksschulen. In der Stadt Posen sei ein Schulkinderheim geschlossen worden, weil die Vorsteherin sich der polnischen Sprache den Kindern gegenüber bediene habe.

Minister Studt: erwidert, das System des zweisprachigen Unterrichts habe vollständig versagt, besonders deshalb, weil es genügende Kenntnis im Deutschen nicht gewährleiste, daher halte die Unterrichtsverwaltung an den bisherigen Grundsätzen fest für die gemischtsprachigen Gebiete des Ostens, die sie wieder im Hause dargelegt habe. Von einer Gesetzgebung sei keine Rede. Aus dem Reichstagen sei die Unterrichtsverwaltung mit einer Siegerin hervorgegangen. Redner wolle dagegen die national-vollständige Vorkommnisse.

Abg. Vartol (freis.) Solange der Wortlaut des Erlasses nicht bekannt sei, mit dem Bischof von Rom seinen ersten Erlass zurückgenommen habe und solange nicht festgestellt sei, daß der Rücknahme des Erlasses keine Gegenleistung des Staates gegenüberstehe, thut man auf daran, mit dem Ausdruck seiner Befriedigung über die Zurücknahme zurückzuhalten. Gegenüber Borsch erklärt er, daß seine Freunde absolute Parität gegen alle Konfessionen, auch gegen die Juden wünschten. Die Regierung müsse auf dem Standpunkt stehen: „la recherche de la confession est interdite.“ Nur die Befähigung dürfe entscheiden. Ein Beispiel für die Bevorzugung der Katholiken, besonders bei Bekämpfung von Professuren, sei die Ernennung Spahns zum Professor der Geschichte in Straßburg. Leider meinten die herrschenden Elemente auch in der evangelischen Kirche immer mehr dem Zwange an, der die breiten Massen des Volkes abtröge. Der „Kampf gegen den Unglauben“ sei meist nichts weiter, als ein Kampf gegen die freie wissenschaftliche Forschung.

Minister Dr. Studt erklärt namens der Staatsregierung: Nach einem Bericht des Regierungspräsidenten in Xrier hat die gekürzte in den Kirchen verlesene Kanzelverordnung folgenden Wortlaut: Gemäß der Erklärung des Herrn Ministerpräsidenten und des Herrn Ministers im Abgeordnetenhaus sowie nach weiteren Mitteilungen beabsichtigt die königliche Staatsregierung den berechtigten Wünschen der Katholiken in Bezug auf die hiesige Schulfrage gerecht zu werden. Deshalb hat der Bischof in Uebereinstimmung mit dem heiligen Vater angeordnet, daß unsere Kanzelverordnung wegen veränderter Umstände als ungeeignet zu betrachten ist.“ M. S., die hier erwähnten Mitteilungen der Staatsregierung gehen über den Rahmen dessen, was hier von dem Herrn Ministerpräsidenten und von mir gesagt worden ist, nicht hinaus. Die Staatsregierung giebt sich der Hoffnung hin, daß nun die Erhaltung des Friedens in Xrier ermöglicht werden ist.

Abg. Borsch (Str.) bemerkt, daß der Kaiser in dem Telegramm über die Ernennung Spahns ausdrücklich auf die anerkannte wissenschaftliche Tätigkeit Spahns hingewiesen habe. Beweise dafür, daß die Regierung dem Zentrum über Ge-

hilfe entgegenkomme, seien nicht erbracht. Man habe dem Zentrum Ruhmhandelspolitik vorgeworfen. Nun, wenn gewisse andere große Parteien des Reichstages seit Jahren in der Lage des Zentrums gewesen wären, hätten sie ganz andere Mäße in ihre Stille geföhrt. (Seiterkeit.) Zum Schluß wendet sich Abg. Borsch gegen die Ausführungen Sandermanns über Religion in der gekürzten Versammlung des Goethe-Bundes. Was Sandermann da vorgetragen habe, sei nicht mehr Religion, sondern Unkultur.

Abg. Friedberg (nl.) ist erfreut darüber, daß Bischof von Rom seinen Erlass bedingungslos zurückgenommen hat. Die Regierung könne daraus ersehen, daß man mit Festigkeit gegenüber der katholischen Kirche besser fahre. Die Forderung des auf allen Gebieten christlichen Staates führe konsequenter Weise zur Unabdingbarkeit. Der Staat als solcher könne gar nicht konfessionell sein. Das anstößige bei der Ernennung des Professors Spahn liege darin, daß sie erfolgt sei unter Uebergehung anderer mehr qualifizierter Bewerber.

Abg. Graf Limburg-Strum (kons.) erklärt, daß die Konfessionen daran fehielten, daß der Staat alle seine Einrichtungen im christlichen Geiste machen müsse. Ueber die Ernennung Spahns wäre nie ein Wort gesagt worden, wenn Spahn nicht der Sohn eines namhaften Politikers wäre.

Weiterberatung morgen 11 Uhr. Schluß 4 1/2 Uhr.

Deutscher Reichstag.

278. Sitzung vom 9. März 1903, 11 Uhr. Die Beratung des Militäretats, Titel Kriegsminister, wird fortgesetzt.

Abg. Müller-Meinungen (freis. Wpt.) bringt die „immer brennender werdende Frage der Uniformierung der Armee“ zur Sprache. Die Uniformierung sei zum größten Teile für den Ernstfall höchst bedenklich, die hellen Farben würden zum Verhängnis. Dabei vergehen kaum ein paar Monate, ohne daß an Kleibern, Schabracken usw. Veränderungen vorgenommen werden, die dem Sachverständigen völlig unbegreiflich seien. Ein Unteroffizier habe neben seinem eigentlichen Unteroffiziersabzeichen noch 9 andere Abzeichen, Knöpfe, Ligen usw. So etwas erinnere fast schon an die Zeiten vor Jena, wo auch soviel Gewicht auf Kleinigkeiten gelegt worden sei. Für den Kriegsfall sei nach dem Urtheil aus- und inländischer Sachverständiger alles blühende an Knöpfen, Helmen gefährlich. „Fort überhaupt mit dem Waffensack“, rufe ein Sachverständiger in einem militärischen Fachblatt aus, unter Verhufung namentlich auch auf die Erfahrungen in Ostasien. Und Oberst Schiel verlange, unter Hinweis auf Erfahrungen im südafrikanischen Kriege, graugrüne Farbe für den Soldatenrock, und „fort mit der Wunde!“ Ein ehemaliger Regimentskommandeur verlange in der „Straßburger Post“ energisches Vorgehen gegen die jetzige Bekleidungsweise, die namentlich für den Sommer zu warm sei und Hitzschläge vorzubringen lasse. Weshalb lasse man nicht die Witwata ein? Leider gebe es in der Armee noch Kanäle, die meinen, der Geist der Truppe leide unter einer so legeren Bekleidung. Scharf verurtheilt werde vom Obersten Schiel der Helm. Mit einem hervorragenden preussischen General, v. Buttamer, der ebenfalls Reformen auf diesem Gebiete für unerlässlich bezeichnet hat, sagen wir: mit dem Kopf muß endlich gebrochen werden!

Abg. v. Czarlinski (Vole) kommt auf den Thorner Gymnasialstreit zurück und auf die Thatsache, daß einigen in jenem Prozeß Verurtheilten die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst entzogen worden sei. Er wünscht nachdrücklich Zulassung derselben zum Einjährig-Freiwilligendienst. Der Eid, den der Kriegsminister hier seinerzeit vorgelesen habe, sei den jungen Leuten gar nicht abgenommen worden. Weiterhin führt Redner Beschwerde darüber, daß polnische Geschäftsleute — kaufmännische Geschäfte und Schanklokale — von der Militärverwaltung in der Provinz Posen boykottiert würden.

Kriegsminister v. Goller: Mir lag seinerzeit bezüglich des Eides Material von Hausnachrichten vor, ich hatte das Erkenntnis noch nicht. Aus dem Erkenntnis ergibt sich, daß ein Geheimbund bestand, der eine große Ausdehnung angenommen hatte. Es handelt sich um vier verschiedene Eidesformeln. Redner verliest den Text dieser Eidesformeln und folgert daraus, daß es sich um keinen bloß wissenschaftlichen Verein handelt. In allen den Eiden ist die Rede vom „polnischen Vaterland“. Das Erkenntnis macht auch ersichtlich, daß diese geheimen Vereine eine viel weitere Verbreitung haben, als man vorher wissen konnte. Die jungen Leute haben ihre Strafe jedenfalls mit vollem Recht erhalten.

Abg. Rehter (Zentr.) plädirt für direkten Bezug des Bedarfs der Provinzialämter von den Produzenten, resp. durch Vermittelung der landwirtschaftlichen Vereinigungen. Weiter erörtert er die Mandatverlaster und wünscht etwas reichere und namentlich auch schnellere Gewährung der Entschädigungen. Der Satz von 80 Wg. pro Tag für ganze Verpflegung kamme noch aus 1875 und müsse nicht mehr auf die heutigen Verhältnisse übertragen werden.

Generalmajor v. Gallwitz: Der Militärverwaltung könne nur daran gelegen sein, direkt bei den Produzenten einzukaufen. Aber sie müsse auf vönlischer Lieferung bestehen. Die Versuche würden fortgesetzt werden. Was die Erhöhung der Entschädigung für Naturalverpflegung anlangt, so würden 10 Wg. mehr pro Tag und Kopf schon 600 000 Mark erfordern. Eine ausgiebigere Hilfe würde sich also gleich in die Millionen belaufen. Auch eine höhere Vergütung für Quartierleistung würde mindestens 2—300 000 Mark mehr erfordern. Es kommt hinzu der Zusammenhang dieser Fragen mit der Serbisleistung überhaupt und der Klassenunterschied und des Wohnungsgeldzuschusses. Diese Frage ist Gegenstand der Erwägung bei den Reichsbehörden und daher jetzt in einem Stadium, daß näheres darüber noch nicht mitgeteilt werden kann.

Abg. v. Gersdorf (kons.) führt Beschwerde über Mandatverlaster in der Provinz Posen und

wünscht Garnisonen für Städte mit polnischer Bevölkerung im Interesse des Deutschthums.

Abg. Bebel (soz.) bespricht das Duellwesen. Immer und immer wieder kämen Dinge vor, die man als Faustschlag ins Gesicht des Reichstages empfinden müsse. Er erinnere an die Begnadigung des Leutnants Hildebrand, für die doch wohl der Kriegsminister die Verantwortlichkeit übernehme. Dazu die feierliche Esfortierung Hildebrands, als er bei seiner Verziehung nach Weffalen seine bisherige Garnison verließ. Auch der Leutnant Thimm, der in Jena den Studenten Held erschöß, sei bald begnadigt worden. Redner berührt ferner den Fall des Hauptmanns König. Einer der schwersten Fälle sei der des Rechtsanwalts Aheflensburg, der von seinem eben erst, Anfang dieses Jahres, aus Afrika zurückgekehrten Gegner, einem Leutnant, erschossen wurde. Reserveoffiziere, die ein Duell ablehnten, würden verabschiedet. Kein Wunder, daß da der Duellunfug nicht verschwinde. Weiter wendet sich Redner zum Kapitel der Soldatenmishandlungen. Während solche Bestien, die sich schwerer Mishandlungen Untergebener schuldig machten, milde bestraft würden, würden wegen relativ harmloser Vergehen die härtesten Strafen verhängt. Redner bemängelt schließlich die Ausbildung der Armee. Das Geschützregiment werde zu wenig geübt, die fantaisistischen Kaisermander würden von allen Sachverständigen gemißbilligt.

Kriegsminister v. Goller: Im ganzen Jahre 1902 hat zwischen aktiven Offizieren kein einziges Duell stattgefunden. Ein aktiver Offizier war an dem Duell in Jena betheiligt, war aber von dem betreffenden Studenten ins Gesicht geschlagen worden. Die Begnadigung von Duellanten erfolge stets nur auf Empfehlung des höchsten Militärgerichts, dem die Akten vorgelesen haben. Was die Vorgänge in Gumbinnen anlangt, so ist dort so scharf durchgegriffen worden, daß über die Aufzählung an höchster Stelle wohl kein Zweifel möglich ist. Mishandlungen werden streng bestraft und die Fälle prinzipieller Mishandlungen sind sehr selten geworden. Das Urtheil wegen Meneerei in Halberstadt, das Bebel anführt, ist aufgehoben. In dem „Militärwörterblatt“ läßt man alle Meinungen zur Sprache kommen, aber deshalb aus einem Artikel des Blattes zu schließen, daß die ganze Ausbildung der Armee Unfug sei, das geht dem doch nicht. Die Truppen leisten bei den Manövern hervorragendes, sie haben sich in ausgezeichneter Weise gezeigt. Den Werth der Kavallerie lehnen uns gerade die Kaisermander ab. Die Kavallerie muß anklären, die Verhältnisse des Feindes erforschen und dann setzt der Marsch ein, um an die richtige Stelle zu gelangen, von wo aus für eine Attacke ein Erfolg gegeben erscheint. Jetzt wissen wir genau, wie die Kavallerie in dieser Weise verwertet werden kann. Das kann nur bei Manövern gelernt werden. Daß das Ausland uns nicht lobt, ist natürlich.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Freien. v. Fellsch liegt auch nicht der geringste Grund vor, seinen Rath und seine Fähigkeit anzuzweifeln. Wir rechnen es uns zur Ehre an, den Mann in der preussischen Armee zu haben. Die Nichtigkeit der Ausführungen des Redners über den zweiten Fall zweifele ich durchaus an, da er mir erst heute Vormittag angezeigt hat, daß er den Fall hier besprechen würde. (Widerstand bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Dübner (kons.) giebt seiner Freude Ausdruck über die Begnadigung der beiden Leutnants. Beide sind eingetretten für diejenigen Aufstellungen, welche unser Offizierkorps zum ersten der Welt gemacht haben. (Lachen links.) Durch die Begnadigung ist von neuem der Beweis erbracht, daß weder die Presse noch die sog. öffentliche Meinung einen Einfluß haben auf die Verurteilung der Handlungen deutscher Offiziere an maßgebender Stelle. Ich möchte die Herren erinnern an den Ausspruch des großen Kavalleriegenerals v. Seydlitz, der bei einer Uebung das Unglück hatte, eine größere Anzahl von Leuten zu verlieren und deshalb vom König Friedrich dem Großen einen Verweis erhielt. Er erklärte darauf: „Wenn Majestät wegen der paar gebrochenen Hälse solch Aufsehen machen, bin ich nicht in der Lage, diejenige Kavallerie heranzubilden, die zu höchsten Schlachten notwendig ist.“ Ohne das Duell würde das Ehrgefühl unseres Offizierkorps leiden. (Auf: Sie sind ja gar nicht mehr Mitglied!) Wer Mitglied dieses Hauses ist oder nicht, darüber hat das Plenum zu entscheiden.

Abg. Bebel (sozdem.) Anstelle des Vorredners würde er bei einer solchen Auffassung zunächst die Konsequenzen gezogen haben. Wenn es ihm paßte wäre, daß die Wahlprüfungscommission seine Wahl für ungültig erklärt hätte, würde er es als Ehrensache ansehen, noch an demselben Tage das Mandat niederzulegen. Als Volksvertreter ist es unsere Pflicht, den Duellunfug zur Sprache zu bringen, weil die ungenügende Mehrzahl diesen Standpunkt vertritt. Wiederkommen wird die dreijährige Dienstzeit in alle Ewigkeit nicht mehr. Der Titel Kriegsminister wird bewilligt; dergleichen bedarf es eine Reihe weiterer Artikel. Darauf vertagt sich das Haus.

Auf Anregung des Abg. Dr. Müller-Sagan (freis. W.) erklärt Präsident Ballerem: Er werde nicht verfehlen, Berichte der Wahlprüfungscommission auf die Tagesordnung zu legen, sobald die erforderliche Voraussetzung eingetreten sei, daß das Haus beschlußfähig sei. (Seiterkeit.)

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Verhandlung.) — Schluß 6 1/2 Uhr.

Der Nothstand der Hilfsprediger.

Unter dieser Ueberschrift geht uns von geistlicher Seite aus der Provinz kommen ein längerer Artikel an, der in der Hauptsache eine große Zahl von Beispielen anführt, welche den Nothstand der Hilfsprediger illustriren. Aus dem allgemeinen Inhalt des Artikels seien im folgenden die wichtigsten Punkte herausgegriffen:

Das materielle Elend unserer evangelischen Hilfsprediger, so schreibt „Einer für Viele“, ist eine im stillen getragene Noth, von der die meisten wohl gar keine Ahnung haben, weil das heimliche Seufzen bisher nicht zu lauten Klagen geworden ist. Es wäre ein schlechter Dank für solche stille Wehklage, wenn ihnen darum keine Hilfe zutheil würde, weil sie nicht auch so laut geschrien haben, wie manche andere Beamtenklassen. Es handelt sich um ordinirte Hilfsprediger, die von ihrer vorgelegten Behörde im Dienst der Kirche befristet werden und an den ihnen angewiesenen Plätzen arbeiten entweder als „persönliche“ Hilfsprediger eines älteren unterrichtungsbedürftigen Geistlichen, auf mehr oder weniger selbstständigen Pfarrvikariaten oder als Verwalter einer Pfarrstelle während der Vakanzzeit. Diese Hilfsprediger haben alle das 32. Lebensjahr überschritten und fünf Jahre und darüber auf die Ordination gewartet, eine Zeit, welche für die Anrechnung der Dienstjahre unwiederbringlich verloren ist. Andere haben das Glück gehabt, bis zur Ordination nur 2 bis 4 Jahre warten zu müssen; dafür ist ihnen aber eine ungleich längere Reihe von Jahren als Hilfsprediger beschieden. Es fehlt auch nicht an solchen, die die völlige Ausföhrungslosigkeit erkennen, „trotz besonderer Gaben für das geistliche Amt vale ecclesia laeten“ und ins Schutland übergingen. Einer, der trotzdem noch ausharrt, hat seiner Zeit sein Abiturium unter Dispensation vom mündlichen gemacht; er schreibt: „Wenn ich damals Volksschullehrer geworden wäre, würde ich (über 37 Jahre alt und über acht Jahre Hilfsprediger) annähernd noch einmal so viel Gehalt haben wie jetzt.“ Es giebt aber noch eine Reihe von Hilfspredigern, welche theils durch die örtlichen Verhältnisse gezwungen, theils aus eigenem Antrieb sich ein Heim geschaffen und geheiratet haben. Es sind verhältnismäßig nur wenige. Sie sind aber in einer recht ähben Lage und lernen die Nothe des Pfarrhauses sehr frühzeitig kennen. Die meisten dieser Männer sind erst spät zur Ordination gekommen, auch wenn sie ihre Examina frühzeitig absolviert haben. Und dann sollen sie eine Reihe von Jahren mit jämmerlichem Gehalt leben. Dazu nehme man, daß Hilfsprediger nicht pensionsberechtigt sind. Wenn sie krank und dienstunfähig werden, so sind sie, mögen sie der Kirche noch so treu gedient haben, auf private Wohlthätigkeit angewiesen. Und das sind Männer im reiferen Mannesalter! Es ist große Gefahr, daß Verkitterung und Verzweiflung die Gemüther der jungen Prediger erfüllt.

Entweder, so schließt der Artikel, muß der Staat die nöthigen Mittel hergeben oder die Kirche muß das Recht erhalten, durch Selbstbehaltenung sich selbst zu helfen. Jetzt geschieht keines von beiden. Es ist auf die Dauer ein untragbarer Zustand, daß solchen und anderen dringenden kirchlichen Nothständen nicht abgeholfen werden kann, weil trotz langjähriger Wiltens und Bittens der Staat kein Geld dafür bewilligt dabei aber nicht erlaubt, daß die Kirche über einen niedrigen Sachhinaus sich selbst beffern darf.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Abg. v. Tiedemann (Np.) erklärt, er würde es bedauern, wenn die Duelle aus dem Volke verschwinden. Es gäbe gewisse Fälle, wo es nicht anders angängig sei, als mit der Waffe Genugthuung zu suchen. Er, Redner, würde in solchen Fällen trotz seiner weißen Haare nicht so schagen. (Beifall rechts.) Redner giebt dem Wunsch Ausdruck, daß noch weitere mittlere und kleinere Städte des Ostens mit Garnisonen belegt würden.

Provinzialnachrichten.

Strasburg, 6. März. (Verschiedenes.) Heute früh wurde der 29-jährige Landbesitzer Aug. Gieroch...

Strasburg, 9. März. (Eine polnische Wähler-versammlung fand am gestrigen Sonntag hier...

Strasburg, 7. März. (Verlante Bestätigung.) Der Regierungspräsident an Marienwerder hat...

Strasburg, 6. März. (Die hiesige katholische Präparandenanstalt, die zum 1. April hierher...

Strasburg, 6. März. (Von der Errichtung einer Fortbildungsschule wollen die Stadtverordneten...

Bromberg, 6. März. (Streit.) Die Zimmergesellen haben beschlossen, die Arbeit niederzulegen...

Döbe, 6. März. (Die Sektion der Leiche des Gendarmen Bieleke, der sich erschossen hat, hat...

Kolalnachrichten.

Zur Erinnerung. 11. März. 1902. Dr. Blaschke in Düsseldorf, bekannter Geometer. 1897 Professor Dr. Daniel Sanders zu Alt-Streliß...

Thorn, 10. März 1903.

Ueber die Entlassung der Reifevorklassen in diesem Jahre hat das Kriegsministerium...

Standortes, jedoch nicht vor dem 21. September, zur Reserve zu beurlauben. Die Generalinspektion...

Strasburg, 9. März. (Ein geradezu erschrecklicher Morast lagert schon seit einiger Zeit auf der Straße, welche durch den östlichen Teil von...

Strasburg, 9. März. (Ein geradezu erschrecklicher Morast lagert schon seit einiger Zeit auf der Straße, welche durch den östlichen Teil von...

Theater, Kunst und Wissenschaft. Aufdeckung einer alten Basilika. Wie die „Stille“ meldet, fanden Bauern, welche...

Wannigfaltiges. (Ein Mann in Frauenkleider.) Ein 82-jähriger Greis, der fast sein ganzes Leben lang Frauenkleider getragen hat, lebt bei...

Thorner Marktpreise

Table with 4 columns: Benennung, and three columns of prices. Includes items like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Stroh, etc.

Der Markt war ziemlich gut besetzt. Es kosteten: Zwiebeln 15 Pf. p. Kilo, Sellerie 10-15 Pf. pro Knolle, Meerrettig 10-30 Pf. v. Stange...

Standesamt Wloker.

Vom 2. bis einschl. 7. März 1903. Geburten. 1. Laboranturarbeiters Leopold Seehaber, 2. Arbeiter Christian Wislitzki, weiblich...

Obermeyer's Herba-Seife.

Herr Dr. med. W. H., praktischer Arzt in G., schreibt darüber unterm 12. Mai 02: Ich habe Ihre „Obermeyer's Herba-Seife“ bei allerlei Hautleiden...

Vater und Sohn.

Originalroman von
Freifrau Luise von Feilitzsch
(Nachdruck verboten.)

10

Jetzt tauchte das Schloß vor den Blicken der Wanderer auf. Sämmtliche Fenster des ersten Stocks waren erleuchtet. Ein heftiger Schreck durchfuhr den Baron. Feuer! — Doch nein, dann wäre die Helligkeit nicht so gleichmäßig gewesen. Was aber konnte die Ursache sein?

Beifolmigen Schrittes näherte er sich dem Schlosse. Auf dem Hof stand eine Magd. „Was geht denn oben im Schlosse vor, weshalb ist alles so hell erleuchtet?“ fragte sie der Baron, auf die Fenster zeigend.

„Die gnädige Frau haben ihren Theeabend,“ lautete die Antwort.

Fast hätte er die Frage wiederholt, um sich zu überzeugen, daß er nicht falsch gehört. Unglaublich! Während er noch in der Erinnerung an die überstandene Aufregung zitterte, feierte man im Schlosse Festschmuck und lachte womöglich des alten Mannes, der sich des Sohnes Leidens zu Herzen nahm. Heißer Zorn waltete in ihm auf. Christine kurz die Weisung gebend, zu Lotte zu gehen, schritt er rasch die Treppe zu den Gesellschaftsräumen empor.

Frau von Tolsting hatte in der Nacht nach jener Szene mit ihrem Gatten nur wenig geschlafen. In stummer Empörung grübelte sie auf ihrem Lager. Immer mehr befestigte sich in ihr die Ueberzeugung, daß der Baron mit seiner tragischen Auffassung der Sachlage ihr sowie Horst eine unerhörte Beleidigung angethan habe.

Wie oft kam es nicht vor, daß Offiziere hohe Summen verspielten und Ehrenschulden machten. Niemand erblickte darin eine ehrlose Handlung.

Horst hatte in krankhaftem Zustande den Fehltritt begangen, bei klarem Verstande würde er sich niemals soweit vergessen haben. Nein, Horst war unschuldig. Kein Mensch würde eben davon. — Der doch? Wieder arbeiteten die Gedanken.

Plötzlich richtete sich Frau von Tolsting auf. „Ich will doch sehen, wie man sich uns gegenüber stellt,“ sprach sie halblaut. „Morgen lasse ich Einladungen zu meinem Theeabend ergehen. Horst ist wieder so weit hergesteuert, daß er erscheinen kann. Wir werden ja sehen, wie man sich uns gegenüber stellen wird.“

Wie sie vorausgesehen hatte, wurden die Einladungen angenommen. Man kam aus Neugier, tuschelte, unterhielt sich, und beglückwünschte Frau von Tolsting zu der Genesung des jungen Barons.

Baron Tolsting langte vor dem Gesellschaftssaal an. Stürmisch wogte es in seinem Innern. Was wollte er thun? Durfte er in dieser Aufregung fremden Menschen gegenübertreten? Seinen Angehörigen ob ihrer Taktlosigkeit Vorwürfe machen? Was hätte es ihm genützt? Besser, er beruhigte sich erst.

Einige Schritte zurücktretend, hörte er Jemand rasch die Treppe herauf kommen. Er erkannte Lotte.

„Machen Sie in der Galerie Licht!“ sprach er kurz, „ich will mich für einige Zeit dorthin begeben.“ Lotte erwiderte mit einem tiefen Knir.

„Wollen der gnädige Herr nicht lieber in die Bibliothek treten? Dort ist bereits erleuchtet.“ Die alte Frau meinte es gut, erkannte aber sehr, als Baron Tolsting ganz entgegen seiner sonst so gültigen Art, schief sagte:

„Nein, nach der Galerie wünsche ich zu gehen.“ Schweigend folgte Lotte dem Voranschreitenden, schene Blide in die Ecken werfend, als müßten dort schattenhafte Gestalten hervortreten.

Wie konnte der Baron nur in später Abendstunde die Alhngalerie betreten wollen? Sie fürchtete sich sogar am Tage vor den großen Bildern, die den Besucher anschauen als lebten sie. Die Thüre war erreicht.

Als der Baron die Hand auf den Drücker legte, bemerkte er, daß sie offen war.

Sonderbar! Wer mochte hier gewesen sein? Lotte entzündete ein Streichholz und leuchtete dem Baron in das Gemach.

In der Mitte des Raumes, auf einer langen Tafel standen zwei große, zehnröhrenartige Leuchter aus schwerem Silber. Lotte mußte allen ihren Muth zusammennehmen, um auf einem derselben die Kerzen anzuzünden.

Flackernd zuckten die Flammen hin und her, umklar die Gegenstände in der Tiefe des Zimmers beleuchtend, die in dem fahlen Licht ein gespenstisches Aussehen annahmen. Lotte schüttelte sich, auf die Wände wagte sie gar nicht zu blicken.

Knirschend fragte sie den Baron, der sich in einem großen Leberstisch niedergelassen hatte, ob er noch Etwas wünsche.

Ein kurzes „Nein“ schallte ihr entgegen. Eilig entfernte sie sich, froh aus dem unheimlichen Raum fortzukommen.

Aus dem Innern des Gesellschaftssaales tönte ihr lautes Lachen entgegen, es schien, als wolle Jemand heraustraten, werde aber zurück gehalten, denn der Lichtschein im Spalt der geöffneten Thüre schwannte hin und her. Lotte hörte lebhaftes Zwiesgespräch.

„Nicht doch, laßt uns hier bleiben, es ist so schauerlich.“

„Gerade interessant, meine Damen“, antwortete eine Männerstimme von der Thür. „Sie glauben gar nicht, wie sich die alten Ahnen freuen werden, so unerwarteten Besuch zu erhalten.“

Wieder erklang das Gelächter von innen. Lotte überlegte. Sollten die Gäste gar auf einen Einfall gerathen sein, die Galerie aufzusuchen?

„Lieber Gott, der gnädige Herr war ja dort und wollte allein bleiben. Was sollte sie thun? Die Gäste oder den Herrn benachrichtigen? Ehe sie noch zu einem Entschluß gekommen

war, traten bereits die ersten Personen aus dem Saal, voran ein Diener mit hochgehobenem Leuchter.

Lotte lief, so rasch sie konnte, alle Furcht vergebend, nach der Galerie; sie wußte selbst nicht, weshalb.

Noch einige Schritte davon entfernt, wandte sie sich zurück, um zu sehen, ob die Herrschaften schon nahe waren; doch so schnell schien man dort nicht vom Platz zu kommen.

Horst! Was war das.

Lotte öffnete die Augen weit vor Grausen. Aus der Galerie war deutlich ein Schrei erkungen, dem ein schwerer, dumpfer Fall folgte.

Sollte dem Baron ein Unglück widerfahren sein? Oder trieben die Geister ihren Spuk?

Mit wankenden Füßen schleppte sie sich nach der Thür. Drinnen war Alles still. Sie klopfte — keine Antwort.

Hinter ihr wurde es lauter; sie mußte hinein, geschwehe was da wolle.

Ein Druck — die Thür gab nach, aber vor Lottes Blick lag schwarze Finsterniß.

Kein Licht mehr und doch hatte sie sämmtliche Kerzen des Leuchters entzündet.

Noch zwei Schritte vorwärts — da flackerte es plötzlich auf dem Fußboden in größerer Entfernung auf; ein Flämmchen erst, dann lohnte es in die Höhe.

Mit einem Satz war Lotte dort. Furcht und Entsetzen war vergessen, festen Griffes rissen ihre Hände eine brennende Portiäre herab, eifrig sich mühend, die Flammen zu erdrücken, was bald gelang.

Aber bei dem Feuerchein gewahrte sie noch etwas Anderes —

Baron Tolsting lag zusammengebrochen auf den Knien, den Kopf auf einen Stuhl geneigt, der Leuchter neben ihm auf dem Boden.

„Herr Baron! Herr Baron!“ rief sie außer sich. „Als keine Antwort erfolgte, suchte sie mit bebenden Fingern nach ihrem Feuerzeug und entzündete eine vom Boden ausgekommene Kerze.“

Diese in der einen Hand haltend, rüttelte sie mit der andern heftig den Baron. Ein Stöhnen erscholl, noch einmal versuchte Lotte das Schütteln.

Jetzt erhob der Baron den Kopf und blickte entsetzt auf die alte Frau. Sein Gesicht war aschfahl, die Augen lagen tief in den Höhlen, wie erloschen.

Von außen wurden laute Stimmen hörbar. Lotte faßte sich.

„Herr Baron, es kommen Leute!“

Da wurde die Thür geöffnet; lachend und plaudernd strömte eine Schaar von Gästen herein. Dann aber ertönte ein mehrstimmiger Schrei aus Damemunde und in eiliger Flucht räumten die eben erst Eingetretenen die Galerie.

Baron Tolsting hatte sich erhoben. Lotte zitterte am ganzen Leibe.

„Was war das?“ fragte er.

„Die Gäste der gnädigen Frau wollten der Galerie einen Besuch abstatten und haben sich jedenfalls durch unser unerwartetes Hiersein erschrecken lassen,“ war die Antwort.

Da richtete sich der Baron straff auf, ein herber Ausdruck trat in sein Gesicht und mit festem Schritt suchte er den Ausgang zu erreichen, doch in diesem Augenblick öffnete sich abermals die Thür.

„Das ist ja Unsinn, wie kann man sich von seiner Phantasie so Affen lassen,“ ließ sich die Stimme Horsts vernehmen. Zugleich erschien er in dem Rahmen der Thür und mit ihm seine Mutter. Eilige Gäste folgten.

Baron Tolsting war stehen geblieben, finsternähe sein Blick auf den Eintretenden.

„Vater!“ — erscholl es plötzlich von Horsts Lippen.

Frau von Tolsting fuhr zusammen. Auch sie hatte den Baron erkannt.

Dieser machte schweigend einige Schritte auf Beide zu, mit festem Druck umspannte er den Arm seiner Gattin, die Widerstrebende mit sich nach dem Ende des Zimmers fortziehend. Gerade an der Stelle, wo ihn vor wenig Minuten Lotte gefunden, blieb er stehen.

Dieser das flackernde Licht aus der Hand nehmend, hielt er es hoch empor, damit die lange Reihe der Alhnenbilder nothdürftig beleuchtet.

Zunmer eine Dame und ein Herr waren nebeneinander gruppiert, an letzter Stelle, neben seiner Gattin Bild, hing das seine, aber mit der Rückseite — nach dem Beschauer.

„Willst Du mir erklären, was dies zu bedeuten hat?“ sagte Baron Tolsting scharfen Tones, auf das umgewandte Bild zeigend. Als keine Antwort erfolgte, wiederholte er:

„Eugenie, ich verlange Auskunft!“

Statt diese zu geben rief die Baronin, der es andererseits gelungen war sich zu fassen, heftig:

„Vor Allem möchte ich Dich erfragen, meinen Arm aus dem Schraubstock Deiner Finger zu lassen, ich habe keine Lust, mich von Dir mißhandeln zu lassen.“

Jornesröthe stieg in des Barons Gesicht. Mit Berachtung stieß er den Arm von sich.

„Feige Kreatur,“ kam es bebend von seinen Lippen, „eine Erbärmlichkeit zu thun bist Du fähig, aber sie einzusetzen weigerst Du Dich! So will ich es Dir sagen: Aus kleinstem Haß und niedriger Denkungsart suchst Du mich zu beleidigen, und da Du es nicht persönlich konntest, so ließest Du meinem Bilde Deine Wuth fühlen. Ich habe bisher Milde gegen Dich walten lassen, aber diese Handlung, die mich nicht einmal des Ehrenplatzes unter meinen Ahnen theilhaftig werden lassen will, zerreißt jede Gemeinschaft, die noch zwischen uns bestand hat. Morgen werde ich meinen Rechtsanwalt mit der Einleitung aller nöthigen Schritte beauftragen. Folgen Sie mir, Lotte,“ wandte der Baron sich an die alte Frau, indem er ihr das Licht übergab und schritt hochgehobenen Hauptes, ohne die Zurückbleibenden zu beachten, davon.

In seinem Zimmer angekommen, konnte er aber die mit übermenschlicher Kraft behauptete Ruhe

nicht mehr bewahren, gebrochen sank er in einen Stuhl und verlor das Bewußtsein. Lotte war sassunglos. Selbst von dem Vorhergegangenen erschüttert, sah sie keine Möglichkeit, ihrem Herrn Hilfe zu leisten; sie konnte sich kaum auf den Füßen halten. Da fiel ihr Christine ein, die noch auf sie wartete. Diese mußte helfen. Mit Mühe gelangte Lotte in ihr Stübchen und verständigte das Mädchen von dem Vorfall. Sofort war Christine bereit, der Kante zu folgen und ihren vereinten Bemühungen gelang es, den Baron auf einem Divan so bequem wie möglich zu betten. Nach einiger Zeit kam der alte Herr wieder zu sich und verlangte mit schwacher Stimme ein Glas Wein.

Während Lotte diesem Wunsch nachkam, erkundigte sich Christine theilnehmend nach des Barons Befinden, suchte durch Zurechtlegen des Kopfkissens seine Lage zu verbessern und bemühte sich in zartester Weise, ihm beizustehen.

Ein dankbarer Blick lohnte ihr.

Jetzt kam Lotte mit dem Wein zurück und brachte zugleich den Kammerdiener mit.

Dessen Obhut konnten die Frauen getrost den Kranken überlassen.

Noch nicht lange jedoch waren Beide in Lottes Zimmer zurückgekehrt, als mit schreckensbleichem Gesicht der Diener hereintrat.

„Lassen Sie sofort den Kutscher zu Dr. Bär fahren,“ stieß er hervor, „der gnädige Herr hat einen Blutsturz bekommen, ich glaube er stirbt!“

Lotte hielt sich krampfhaft an der Stuhllehne fest und jammerte: „Ach Gott, ich hab's ja gleich gedacht, es nimmt ein schlechtes Ende.“ Dann wankte sie zur Thür hinaus.

Vor dem Portal hielt unterdes Kutscher um Kutsche, um die Gäste hinwegzuführen. Obgleich außer den zunächsttheiligen Niemand den inneren Zusammenhang der Szene in der Galerie kannte und die Baronin sich bemühte, ihre Erregung zu verbergen, es hatte sich doch über die Fröhlichkeit der Gesellschaft wie ein eisiger Hauch gebläht und die glänzenden Räume leerten sich rasch. In kurzer Zeit befanden sich die Baronin und Horst allein.

Des Letzteren Aussehen war schlecht. Die Erregung über das eben Erlebte hatte tiefe Spuren auf seinen Zügen zurückgelassen. War er schon von dem Einfall der Mutter, heute eine Gesellschaft zu geben, wenig erbaut gewesen, so hatte ihn das neueste Vorkommniß aufrichtig entsetzt.

„Wie konntest Du Dich nur so hineinsetzen lassen? Es war unüberantwortlich von Dir, Mama,“ entfuhr es ihm in grollendem Ton.

„Wie konnte ich ahnen, daß Dein Vater schon heute zurückkommen und nach der Galerie gehen würde,“ sagte sie aufgeregt.

„Weshalb liebst Du aber das Gemälde umhängen?“

„Ich ordnete dort gestern Etwas an, und weil mir der Anblick des Bildes unerträglich war, das mir fortwährend die letzten empörenden Szenen vergegenwärtigte, gebot ich dem Diener das Bild umzuwenden. Dann vergaß ich Gegenorder zu geben.“

„Du hättest besser gethan, Deinen Gefühlsbügel anzulegen; ich glaube, die unglückliche Geschichte wird Dir und mir viel Verdruß eintragen,“ stieß Horst ärgerlich hervor.

„Horst! Was ist das für ein Laufen und Rennen? Fährt eben nicht noch ein Wagen vom Hof?“ fragte Frau von Tolsting verwundert.

„Die Gäste sind doch längst fort.“

Die Gardinen etwas vom Fenster wegschiebend und den Flügel öffnend, beugte Horst sich hinaus, ohne mehr, als zwei, sich entfernende Wagenlaternen zu sehen.

Die Baronin wünschte Auskunft zu haben. Ein Druck auf den Klingelknopf rief erst nach längerer Zeit einen Diener herbei, den die Baronin ungebüdig anherrschte: „Weshalb brauchen Sie so lange um hierher zu kommen? und was geht im Schlosse vor?“

„Gnädige Frau entschuldigen,“ berichtete derselbe zwar demüthig, aber mit listigem Blick. „Wenn ich recht gehört habe, ist dem Herrn Baron ein Unfall zugestoßen. Der Kutscher mußte sofort zum Arzt.“

Einen Schein blässer wurde die Baronin bei dieser Nachricht, und Horst warf ihr einen vieltragenden Blick zu.

„Es ist gut, Sie können gehen,“ gebot sie dem Diener.

„Also auch dies noch zu allem Uebrigen,“ brauste Horst auf. „Wie wird man uns verurtheilen, wenn dem Vater etwas passiert.“

Ein häßliches Lächeln umspielte der Baronin Lippen.

„Vielleicht wäre es die beste Lösung,“ sagte sie langsam.

Horst zuckte zusammen. Dann starrte er finsternähe vor sich hin.

Nach rasender Fahrt gelangte der Kutscher nach P. Trotz der späten Nachtstunde zögerte der Arzt keinen Augenblick, mit nach Hochfeld zu fahren.

Die an ihn gerichteten Fragen konnte der Kutscher nicht genügend beantworten. Es steh schlecht um den gnädigen Herrn, er habe einen Blutsturz gehabt; weiter wußte er Nichts.

Hell erleuchtet war noch immer die ganze Front des Hauses, als der Wagen sein Ziel erreichte. Vor dem Portal stand Lotte, angstvoll dem Arzt entgegensehend.

„Gott sei Dank, daß Sie kommen,“ sagte sie mit erleichtertem Aufathmen. „Der arme gnädige Herr, wer hätte das gedacht.“

Wenige Augenblicke später stand der Arzt am Krankenbette des Barons, auf dessen weißen Bezug dunkle Blutflecken bemerkbar waren, während der Kranke, einem Todten gleich, ohne Lebenszeichen in den Kissen lag.

Leise berührte der Arzt seine Stirn, die kalter Schweiß bedeckte. Die Bewegung ließ den Baron die Augen öffnen. Er wollte sprechen, aber sanft legte sich des Arztes Hand auf seine Lippen.

„Nicht doch, Herr Baron, sagen Sie Nichts; die größte Ruhe und Schonung ist erforderlich. Morgen komme ich wieder und hoffe Sie kräftiger

zu finden.“ Ein wehmüthiger Zug breitete sich auf des Schwerkranken Gesicht aus, aber gehorham schweig er. Nach gewissenhafter Untersuchung sagte Dr. Bär: „Es ist nöthig, alle zehn Minuten kalte Kompressen auf die Brust zu legen, sowie in gewissen Zwischenräumen den Kranken kleine Eisstückchen schlucken zu lassen. Vor Allem keine Bewegung und keine Aufregung. Eine geeignete Person zur Pflege ist unbedingt erforderlich. Wer könnte vom Schloßpersonal diese Pflicht übernehmen?“

Die Frage war an Lotte gerichtet.

„Wenn ich nun selbst,“ begann sie, doch der Arzt fiel ihr in's Wort.

„Nein, daran ist nicht zu denken! Eine junge Kraft muß es sein, in Ihrem Alter sind Nachwachen zu anstrengend.“

Christine! Wie eine Erleuchtung kam es über sie. Ja, Christine war die Richtige; ein wahres Glück, daß sie hier geblieben.

Gewiß würde sie auch gern die Pflege übernehmen, schon aus Dankbarkeit.

Dr. Bär war sehr erfreut, über Lottes Vorschlag und bat sie, sofort das Mädchen herbeizurufen. Eilig suchte die Alte Christine auf, war aber sehr überrascht, als diese erregt erklärte, auf keinen Fall hier bleiben zu wollen, sie sei zu Hause unentbehrlich.

Christlicher Zorn leuchtete jetzt aus Lottes Gesicht. War denn so etwas denkbar? Einen Menschen, noch dazu den Baron, dessen Güte ihre Familie so viel zu verdanken hatte, ohne Mitleid und Hilfe, auf seinem Krankenbette, vielleicht Sterbebette, allein zu lassen! Dieses und noch vieles Andere sprudelte die treue Seele hervor, nicht ahnend, daß jedes Wort auf Herz und Gemüth des jungen Mädchens gleich glühenden Kohlen fiel.

Christine konnte doch nicht sagen, daß sie um Horsts willen das Schloß fliehen wollte, daß sie fürchtete, diesem zu begegnen; sie wußte ja noch Nichts von dem furchtbaren neuen Zerwürfniß zwischen Vater und Sohn.

Schwer rang die Vernunft mit sich, endlich richtete sie den geistes Kopf auf und sagte tonlos: „Ich werde es thun. Laß die Eltern benachrichtigen.“

In gewissenhafter Pflichterfüllung verbrachte Christine die Nacht am Krankenbette des Barons. Es war, als läge die zarte Berührung ihrer Hand einen wohlthätigen Einfluß auf denselben aus. Die Nacht verlief ruhig und gegen Morgen fiel der Kranke in tiefen Schlaf.

Als der Arzt wieder kam, konnte er zufrieden sein und versprach sich den besten Erfolg vom Verlauf der Krankheit. Seine Bemühung, eine Krankenpflegerin aufzutreiben, war erfolglos gewesen; deshalb wurde abermals das Ansuchen an Christine gestellt, zu bleiben.

Wieder schwebte eine absagende Antwort auf ihren Lippen, aber ein bittender Blick des Barons änderte ihren Entschluß.

Sie sah, daß er sich unter ihrer Pflege wohl befand und empfand, daß er sie schwer entbehren würde. Deshalb blieb sie, und da die Eltern nichts dagegen einzuwenden hatten, übernahm sie die ständige Pflege des Patienten.

Wochen vergingen so. Langsam besserte sich des Barons Befinden, und ihm wurde nun auch erlaubt, sich etwas vorlesen zu lassen.

Auch dazu eignete sich Niemand besser als Christine, die jetzt stundenlang an seinem Bett saß und mit ihrer tiefen, wohlklingenden Stimme aus seinen Lieblingsbüchern vorlas.

Sie verstand es, jeden seiner Wünsche zu errathen, war immer aufmerksam und freundlich und gewann von Tag zu Tag mehr die Zuneigung des alten Herrn. Oft ruhte sein Auge freundlich auf ihr. Was für ein reizendes Geschöpf sie doch war! Aber die unausgesetzte Pflege schien sie anzugreifen; es wollte ihm vorkommen, als würden die Wangen immer schmaler, und auch das Auge verlor an Glanz.

„Weshalb machen Sie zur Erholung nicht ab und zu einen Spaziergang im Park?“ fragte Baron Tolsting unvermittelt Christine eines Morgens.

„Meiner Pflege brauchen Sie doch nicht mehr ganz allein zu leben, ich besinde mich ja jetzt schon ziemlich wohl, aber Ihr Aussehen beweist, daß die Stubenluft Ihrer Gesundheit schadet. Ein Stündchen des Tags im Freien würde Ihnen recht gut thun.“

Christine blickte verwirrt von ihrer Handarbeit auf.

Wenn sie das that, wäre ihr eine Begegnung mit Horst über kurz oder lang nicht erspart geblieben; das aber mußte sie vermeiden.

„Ach Herr Baron“, erwiderte sie besagen, „ich bin ganz wohl und bedarf wirklich nicht der Luft draußen; vom Fenster aus, das ja immer offen steht, athme ich vollständig genug frische Luft ein; und ich könnte ja doch keine Ruhe finden, wüßte ich Sie allein hier oben.“

Gerührt lächelte der Baron.

„Nun, so muß ich schon mit Dr. Bär ein Wortchen sprechen! Vielleicht erlaubt er mir recht bald im Park zu sitzen. Dann können Sie, neben meiner Pflege, auch an sich selbst denken.“

Christine wurde dunkelroth, entgegnete aber Nichts.

Nachdenklich folgte der Baron ihren emsigen Bewegungen beim Nähen.

Vier Wochen saß sie nun schon am Krankenbette.

Und was war die Ursache zu dieser Krankheit gewesen?

Ein finsterner Zug breitete sich über des Barons Antlitz aus, als er sich das Geschehene im Geiste vergegenwärtigte. In seiner Empörung hatte er sich damals nach der Galerie zurückgezogen, um Ruhe zu finden, Ruhe und Sammlung inmitten seiner Ahnen, deren dunkle Gestalten ernt zu ihm herabblitzten, als theilten sie seines Zerzens Kummer. Unwillkürlich hatte er den schweren Leuchter in die Höhe gehoben, um besser sehen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.
Auf die „Meisterprüfungsordnung für das Handwerk in der Provinz Westpreußen“, bestätigt durch den Herrn Minister für Handel und Gewerbe und durch Erlaß des Herrn Oberpräsidenten vom 30. Januar d. J. veröffentlicht, wird hierdurch hingewiesen.
Dieselbe ist abgedruckt als Extra-Beilage zu Nr. 8 des Amtsblatts der königlichen Regierung zu Marienwerder, ausgegeben den 25. Februar. Thorn den 4. März 1903.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Aus der städtischen Baumschule in Olet in Jagd 70, dicht an dem festen Sehniesweg nach Schloß-Birglen gelegen, können ungefähr 1000 Stück Ähorn-Älchbäume abgegeben werden. Die Bäume sind wiederholt verschult, pfleglich behandelt und besitzen gutes Wurzelstystem.
Wegen des Preises, der Abgabe etc. wollen sich Interessenten gefälligst an die städtische Forstverwaltung wenden. Thorn den 4. März 1903.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Zum Verkauf von Nachschüssen steht ein Termin am **Mittwoch den 11. März 1903**, vormittags 8 1/2 Uhr, im St. Georgen-Hospital und vormittags um 10 1/2 Uhr im Katharinen-Hospital hierseits an, zu welchem Kaufstübhaber eingeladen werden. Thorn den 7. März 1903.
Der Magistrat,
Abteilung für Armensachen.

Rundschrift.
Montag, 16. d. Mts., beginnt ein neuer Kursus in Rundschrift für Damen u. Herren. Anmeldungen erbitte rechtzeitig.
K. Marks, Schuhmacherstr. 1.
Gasglühlichtstrümpfe wie Auer.
Hell strahlend. Passend auf jedes System. Fortig zum Gebrauch per Stück 25 Pfg. zu haben Gustav Meyer, Thorn, Breitestr. 6, Lampen-, Glas- u. Porzellanhandl.


Frische
Schellfische, Rothzungen, Cablian, Schollen,
jeden Mittwoch, Freitag und Sonnabend offerirt
Carl Sakriss,
Schuhmacherstraße 26.
Telephon 43
Feine Matjesheringe, Malta-Kartoffeln, Culmsee'er Süßrahmbutter empfiehlt
A. Kirnes, Fernsprecher 256.
!! Bottheringe !!
zum marinieren, à Stück 5 Pfg.
A. Cohn's Wwo., Schillerstr. 3.

RICHARD LÜDERS
Görlitz u. Berlin n.w. 7
Patentanwalts-Bureau.


Premier Fahrrad
WELT-MARKT
Königsplatz
Nürnberg-Doos

Kostüm-Stoffe
zur Anfertigung
von
Damen-Kostümen
empfiehlt
zu billigen Preisen
Gustav Elias.

Bekanntmachung.
Die Lieferung nachstehender Strombaustoffe soll in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden:

	Für die Bauabteilung	
	Dirschau km 165,3 bis 192,0	Einspar von km 192 (unterhalb der Dirschauer Wehde) bis km 222,0 (Mündung)
1. Waldfaschinen	cbm 5000	5000
2. Pfostenpfähle	Eid. 5,0	13,0
3. Puhnenpfähle	" 150,0	210,0
4. Spreitlagenpfähle	"	40
5. Stützflechte	cbm 800	2200
6. Pfostenpfähle, große	" 100	370
7. Pfostenpfähle, kleine	" 400	620
8. Granitkleinschlag	"	350
9. Regelgrus	kg 400	150
10. Draht Nr. 12	kg 2500	4000
11. Draht Nr. 18	" 500	500
12. Zement	" 30 000	—

Die durch Ausschreibung kenntlich gemachten Angebote, zu welchen die von der Bauverwaltung vorgeschriebenen Formulare verwendet werden müssen, sind bis zu dem **am Sonnabend den 28. März 1903**, vormittags 11 Uhr, stattfindenden Eröffnungsstermin an die unterzeichnete Wasserbau-Inspektion einzureichen.
Die Lieferungsbedingungen können gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 1,00 Mk. in baar, nicht in Briefmarken, von dem hiesigen Bureau bezogen werden.
Zuschlagsfrist 3 Wochen.
Dirschau den 5. März 1903.
Königliche Wasserbau-Inspektion.

Wasch-, Wring-, Mangel-Maschinen
empfehlen
Tarrey & Mroczkowski,
Eisenhandlung, Altstädter Markt 21.

Einen guten Cognac
von vollem naturreinem Geschmack und feinblumigem Bouquet bereitet man sich am besten und billigsten selbst nur mit **Reichel's Cognac-Extract** Marke Niemals lose, nur in Fl. à 75 Pfg., eine Champagner *** Fl. 1,25 Mk. Keine künstliche Essenz, keine Imitation, sondern ein echtes Naturprodukt aus edelsten französischen Trauben nach der in Frankreich üblichen Methode der Charente hergestellt.
Man prüfe und urtheile selbst!
Glänzend begutachtet von Sachverständigen und Fachmännern!
Original-Reichel-Essenzen Marke Lichtherz sind die Besten u. Bewährtesten zur schnellen Selbstbereitung von Rum, Arac, aller echten Liqueure, Punschextracte etc. Ueber 200 Sorten. Nur in Originalfl. mit Gebrauchsvorschrift für ca. 2 1/2 Ltr. 25, 40, 50, 60, 75 Pfg. etc. etc. Je nach Serie. Wiederholt prämiirt mit der „Goldenen Medaille“ und dem „Höchsten Preise“ ausgezeichnet.
Die Destillation im Haushalte völlig kostenfrei!
Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4.
Grösste Spezialfabrik Deutschlands.
Niederlagen in ganz Deutschland. Wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik.
Man verlange ausdrücklich Reichel-Essenzen mit dem Lichtherz und nehme keine Anderen.
Z. h. i. Thorn bei: **Hugo Claass, Drogenhandl.; Anton Koczwar, Elisabethstr. 12; F. Koczwar, Inh. M. Baralkowicz, Brombergerstr. 60; Paul Wobor, Breitestr. 26 und Culmerstr. 1.**

2 Möbelfachler
finden dauernde Beschäftigung
Zimbel, Thorn, Gerechtestr. 5.
Fahrradschlosser
findet angenehme dauernde Stellung.
Oskar Klammer, Thorn 3.
Kutscher,
unverheiratet, der auch Hausarbeit macht, kann eintreten.
M. Palm's Reitinstitut.

Behrling
zur Tischlerei stellt ein
Hinkler, Wellenstr. 79.
Suche für sofort einen kräftigen
Bauführer,
welcher Bromberger Vorstadt wohnen muß.
L. Puttkammer.

Besseres Stubenmädchen,
deutsch bevorzugt, bei hohem Lohn v. 1. April sucht
Dom. Vireknan bei Tamer Weststr.
Mädchen f. alles, Kinderfrauen erhalten Stellen durch
Katharina Szapanski,
Stell.-Bermitt., Thorn, Gerechtestr. 10.
Für H. Hanshalt à 15. April anständiges Mädchen, das etwas von der Küche versteht, gesucht
Jakobsstraße 13, II.

Gute Kocherbinen,
Bohnen, Sauerkohl empfiehlt
J. Antonlieb, Coppersnitsstraße 29.

Tüchtige Installateure
sucht sofort
Betriebsbureau
der städtischen Gasanstalt
Inowrazlaw.

Agenten und Platzvertreter
für Privatkundschaft
bei höchster Provision überall für m. weltberühmten
Holzrouleaux, Jalousien etc.,
sowie für meine beliebten und leicht verkäuflichen Neuheiten (Gesellschaftsspiel „Deutsches Roulette“ etc.) gesucht.
Hof-Göhlenau
Fritz Hanke, b. Friedl., Bez. Bresl.
Holzrouleaux- und Jalousiefabrik.

Rockschneider
stellt sofort ein und zahlt hohen
Stücklohn.
B. Doliva, Artushof.

Einen Lehrling
suche ich für meine Buchhandlung.
Eintritt Ostern, evtl. auch später.
1 großen Keller,
sowie mit feinstem Zubehör für 825 Mark inkl. Wassergerät von sofort oder 1. April 1903 zu verm.
Carl Sakriss.

Ein Lehrling
zur Photographie wird verlangt von
Gordom, Katharinenstr. 8.
Wohnung, 3 Zimmer u. Zubehör sofort zu vermieten
Schulstr. 16.

B. Sandelowsky & Co.,
Thorn, Breitestrasse 30,
zeigen hierdurch den
Eingang sämtlicher Frühjahrs-Neuheiten in Herren- und Knaben-Konfektion,
sowie in eleganten Stoffen nach Maass an.
Gleichzeitig machen wir die ergebene Mitteilung, daß wir vom 15. März neu aufgenommen haben:
Herren- und Knaben-Hüte,
sowie
Mützen aller Art
vom einfachsten bis elegantesten Genre.
B. Sandelowsky & Co.

Ein Laden
ist in meinem Hause Coppersnitsstr. 23 vom 1. April 1903, evtl. auch früher, zu vermieten.
W. Zielke.

Hausflurladen
zu vermieten.
B. Rosenthal, Breitestraße 43.
Altstädter Markt 20,
1 großer Laden mit Wohnung und Zubehör zu vermieten. Zu erfragen 2. Etage

Einen kleinen Laden,
auch zum Komptoir geeignet, per 1. April vermietet
A. Stephan.

2 Läden und Wohnungen,
von 3 und 4 Zimmern mit Zubehör, vom 1. April 1903, im Neubau Wellenstraße 114, zu verm. Näheres bei **A. Teufel, Gerechtestr. 25.**

Sofort zu vermieten:
Albrechtstr. 4:
Herrschaftliche 5 zimmerige Wohnung, 1. Etage, m. Bade-einrichtung u. allem Zubehör. Näheres Albrechtstr. Nr. 6, hochpart. I.

1 Zimmer,
möblirt auch unmöblirt sofort zu vermieten. Zu erfr. Höhe- u. Tuchmacherstraße-Ed., pt.

2 möblirte Zimmer,
zusammen oder einzeln, mit oder ohne Zubehör, zu verm. Vadersstr. 7, 2 E.
Möbl. Zimmer sofort zu vermieten.
Gerechtestr. 15/17, 1 Treppe.

Möbl. Zimmer Marienstr. 5, pt.
Ein kleines ev. auch zwei möbl. Zimmer sofort zu verm.
Gerechtestr. 30, 2, I.
Möbl. Zimmer,
1 Zr., sep. Eingang, billig zu haben
Gerechtestr. 18/20.

Möbl. Zim. m. u. ohne Pension sof. bill. zu verm. Schuhmacherstr. 24, III.
Bachstr. 12 möbl. Zimmer n. Zubehör, 2 Z. u. Penf. Gerechtestr. 17, III.
Möbl. Zim. m. u. ohne Pension sof. bill. zu verm. Gerechtestr. 17, III.
2 möbl. Zim. m. u. ohne Pension sof. bill. zu verm. Gerechtestr. 17, III.
Gr. u. H. möbl. Zimmer 2 Zr. Gerechtestr. 13/15, Gartenhaus 2 Zr.
Möbl. fidi. Zim., evtl. Penf., 2 Zr. u. Ba. a. verm. Gerechtestr. 17, III.

1 möbl. Wohnung m. Zubehör sof. zu verm. Tuchmacherstr. 26.
Ein g. möbl. Z. sof. zu v. Marienstr. 36.
M. B., R. u. B. a. verm. Bachstr. 13.

Eine herrschaftliche Wohnung,
Culmerstr. 22, 2 Et.,
bestehend aus:
6 großen Zimmern,
1 Badezimmer,
1 Mädchenstube,
1 Speisekammer,
1 großen Keller,
sowie mit feinstem Zubehör für 825 Mark inkl. Wassergerät von sofort oder 1. April 1903 zu verm.
Carl Sakriss.

2 kleine Wohnungen
für je 110 Mk. zu vermieten
Coppersnitsstraße 39.

Hochherrschafliche Wohnung,
7 Zimmer etc., bisher von Herrn Hauptmann v. Heinemann bewohnt, wegen Bersehung anderweitig zu vermieten.
Rob. Majewski, Fischerstr. 49.

Hochherrschafliche Wohnung
von 8 Zimmern nebst allem Zubehör mit Zentralwasserheizung ist vom 1. April 1903 ab zu verm. Näheres beim Portier des Hauses **Wilhelmstraße 7.**

In unserem Hause Bronbergerstraße und Schulstraßen-Ed., parterre, ist eine
große Familienwohnung,
bestehend aus 7 Zimmern, Küche, Badestube, Boden und Kellergelass, vom 1. April cr. ab zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn.

Schloßstraße 14, 3 Zr.,
eine Wohnung, 5 Zimmer u. Zubehör, zu vermieten.
Schloßstraße 27, 2 Zr.,
eine Wohnung, 4 Zimmer u. Zubehör, zu vermieten.
L. Labes.

Gerechtestr. 30, 2 gr. Zimmer, große Küche etc., alles hell und mit Gasheizung, per 1. April cr. zu verm.
J. Biesenthal.

Wohnungen.
Gerechtestr. 8/10
ist die 2. Etage mit 6 Zimmern nebst Zubehör und eine Wohnung im Erdgesch. von 3 Zimmern und Zubehör von sofort oder 1. April d. J. zu vermieten.
G. Soppart, Bachstraße 17.
Möbel, Schwager- und Thornerstraße 25, freundlich.

Wohnung,
3 Zimmer und Zubehör, per 1. April oder früher zu beziehen.
Gehr., Wellenstr. 85.

Breitestraße 32
vom 1. April cr. kleine, freundliche Wohnung zu vermieten.

Bismarckstr. 3, I,
herrschafliche Wohnung, best. aus 7 Zimmern und Zubehör v. 1. April cr., evtl. auch früher vernehmungshalber zu vermieten.

Brückenstrasse 10, II,
Bordthaus, 3 freundl. nach dem Hof gelegene Zimmer mit allem Zubehör ab 1. April cr. zu vermieten.

Die 1. Etage
ist vernehmungshalber sofort zu verm.
Schillerstraße 18.

Wohnung
in der 1. Etage, die seit 10 Jahren von Herrn Dr. Ginklowicz bewohnt wird, ist vom 1. April 1903 ab anderweitig zu vermieten.
J. Kurowski, Neust. Markt.
Eine Wohnung, 2 Zimmer, Küche, Entree, vom 1. April d. J. zu vermieten.
A. Wandel,
Möbel, Sandstr. 3.
Gerstenstraße 16, 2. Etage, 4 Zimmer nebst Zubehör vernehmungshalber sogleich zu verm. Zu erfragen
Gerechtestr. 9.

2 Mittelwohnungen
zu vermieten.
Coppersnitsstraße 24.
Wohnung, 2 Stuben, Küche und Zubehör v. 1. April z. verm.
Strobandstr. 12. Witt.

Buchhalterin, erfahren u. zuverlässig, f. passende Stellung. Gest. Offerten unter R. V. erbeten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche zur 2. Stelle auf mein Grundstück, Mader, 10- bis 11 000 Mk. Angebote unter N. V. an die Geschäftsstelle d. Bg.

25 bis 26 000 Mk.,
auch getheilt, sind zum 1. April oder später zur 1. Stelle zu vergeben. Von wem, sagt die Geschäftsstelle d. Bg.

9000 Mark
auf sichere städtische Hypothek gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Eine große Wohnung, Schillerstr., 2. Etg., 5 Zimm., Küche und Zubehör für 550 Mk., pro anno vom 1. April cr. a. v. Zu erfr. Schillerstr. 12, 2. r.

Wohnung
auf sichere städtische Hypothek gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Eine große Wohnung, Schillerstr., 2. Etg., 5 Zimm., Küche und Zubehör für 550 Mk., pro anno vom 1. April cr. a. v. Zu erfr. Schillerstr. 12, 2. r.

Wohnung
auf sichere städtische Hypothek gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Eine große Wohnung, Schillerstr., 2. Etg., 5 Zimm., Küche und Zubehör für 550 Mk., pro anno vom 1. April cr. a. v. Zu erfr. Schillerstr. 12, 2. r.

Wohnung
auf sichere städtische Hypothek gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Eine große Wohnung, Schillerstr., 2. Etg., 5 Zimm., Küche und Zubehör für 550 Mk., pro anno vom 1. April cr. a. v. Zu erfr. Schillerstr. 12, 2. r.

Wohnung
auf sichere städtische Hypothek gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Eine große Wohnung, Schillerstr., 2. Etg., 5 Zimm., Küche und Zubehör für 550 Mk., pro anno vom 1. April cr. a. v. Zu erfr. Schillerstr. 12, 2. r.

Wohnung
auf sichere städtische Hypothek gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Eine große Wohnung, Schillerstr., 2. Etg., 5 Zimm., Küche und Zubehör für 550 Mk., pro anno vom 1. April cr. a. v. Zu erfr. Schillerstr. 12, 2. r.

Wohnung
auf sichere städtische Hypothek gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Eine große Wohnung, Schillerstr., 2. Etg., 5 Zimm., Küche und Zubehör für 550 Mk., pro anno vom 1. April cr. a. v. Zu erfr. Schillerstr. 12, 2. r.

Wohnung
auf sichere städtische Hypothek gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Eine große Wohnung, Schillerstr., 2. Etg., 5 Zimm., Küche und Zubehör für 550 Mk., pro anno vom 1. April cr. a. v. Zu erfr. Schillerstr. 12, 2. r.

Wohnung
auf sichere städtische Hypothek gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Eine große Wohnung, Schillerstr., 2. Etg., 5 Zimm., Küche und Zubehör für 550 Mk., pro anno vom 1. April cr. a. v. Zu erfr. Schillerstr. 12, 2. r.

Wohnung
auf sichere städtische Hypothek gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Eine große Wohnung, Schillerstr., 2. Etg., 5 Zimm., Küche und Zubehör für 550 Mk., pro anno vom 1. April cr. a. v. Zu erfr. Schillerstr. 12, 2. r.